

Merc.

20. 9.

LOTTERIEEN

UND

PRÄMIENANLEIHEN

NACH

VOLKSWIRTHSCHAFTLICHEN GRUNDSÄTZEN UND
ERFAHRUNGEN

VON

DR. V. BÖHMERT

PROFESSOR DER NATIONALÖKONOMIE UND STATISTIK AM EIDGENÖSSISCHEN
POLYTECHNIKUM UND AN DER HOCHSCHULE IN ZÜRICH.

MOTTO:

Wer Euch sagt, dass Ihr auf andre Art reich
werden könnt als durch Arbeit und Sparsamkeit,
vor dem nehmt Euch in Acht, er ist ein Gift-
mischer! (Franklin).



BERLIN.

STILKE & VAN MUYDEN.

96. FRIEDRICHSTRASSE. 96.

1869.

Merc. 26 V

Böhmert

12. 11. 1911

ANTHROPOL. INSTITUT BERLIN

<36632284970013

S

<36632284970013

Bayer. Staatsbibliothek

LOTTERIEEN
UND
PRÄMIENANLEIHEN

NACH

VOLKSWIRTSCHAFTLICHEN GRUNDSÄTZEN UND
ERFAHRUNGEN

VON

DR. V. BÖHMERT

PROFESSOR DER NATIONALÖKONOMIE UND STATISTIK AM EIDGENÖSSISCHEN
POLYTECHNIKUM UND AN DER HOCHSCHULE IN ZÜRICH.

MOTTO:

Wer Euch sagt, dass Ihr auf andre Art reich
werden könnt als durch Arbeit und Sparsamkeit,
vor dem nehmt Euch in Acht, er ist ein Gift-
mischer! (Franklin).



BERLIN.
STILKE & VAN MUYDEN.

96. FRIEDRICHSTRASSE. 96.

1869.



DR. V. BÖHMERT



BRILL

STARK & S. A. MÜNCHEN

INHALT

	Seite
VORWORT	1
I. Das Gesetz des Culturfortschritts und die Grundlagen des Volks- wohlstandes	5
II. Der gemeinschaftliche Charakterzug der Lotterien und Prämienanleihen	10
III. Der Einfluss der Lotterien und Prämienanleihen auf die Production und Vertheilung der Güter	23
IV. Der Einfluss der Lotterien und Prämienanleihen auf die Staatsfinanzen	28
V. Spielfreiheit oder Verbot oder Selbstbetrieb der öffentlichen Glücksspiele?	31
VI. Die Lösung der Frage vom nationalen und internationalen Standpunkte	40
VII. Gesetze und Erfahrungen ausserdeutscher Staaten	46
SCHLUSSWORT	54

ANLAGEN

I. Wortlaut des französischen Gesetzes über Lotterien vom 21. Mai 1836	56
II. Hauptbestimmungen des englischen Gesetzes über Lotterien 28 Juni 1802	58
III. Uebersicht über die Staats- und Privat-Lotterie- oder Prämien- Anleihen bis 1867 nach H. Marcus	59
IV. Literatur über die öffentlichen Glücksspiele	62

INHALT

I.	Einleitung	1
II.	Die Entstehung der Wissenschaften und die Entwicklung der Naturwissenschaften	10
III.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	15
IV.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	20
V.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	25
VI.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	30
VII.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	35
VIII.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	40
IX.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	45
X.	Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Entwicklung der Philosophie	50

ANLAGEN

I.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	51
II.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	52
III.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	53
IV.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	54
V.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	55
VI.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	56
VII.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	57
VIII.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	58
IX.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	59
X.	Verzeichnis der in der Naturgeschichte vorkommenden Gattungen	60

VORWORT

In dem öffentlichen Leben der Völker machen sich von Zeit Ansichten und Strömungen geltend, welche in geradem Gegensatze zu früher gewonnenen Ueberzeugungen und Erfahrungen stehen und durch Aufstellung scheinbar neuer Gesichtspunkte die gedeihliche Lösung brennender Tagesfragen eine Zeit lang aufhalten. Dies scheint gegenwärtig hinsichtlich der öffentlichen Glücksspiele der Fall zu sein. Man war zu der Annahme berechtigt, dass diese Frage nicht bloss durch die darüber erschienene ansehnliche Literatur, sondern mehr noch durch die legislatorische Praxis der grössten Culturstaaten auch ihren theoretischen Abschluss gefunden habe. Die wichtigsten ausserdeutschen Staaten haben darüber officielle Enquêtes veranstaltet und gestützt auf deren Resultate ihre Gesetzgebungen reformirt. Unter den deutschen Staaten hat das Königreich Württemberg an dem Verbot der öffentlichen Glücksspiele seit langer Zeit consequent festgehalten und eine Ausdehnung desselben auf ganz Deutschland unablässig befürwortet. Ein Ausschuss der ehemaligen deutschen Bundesversammlung hat diesem Streben der Württembergischen Regierung schon im Jahre 1845 vollständig beigeprpflichtet und beantragt: „zu der nicht vertragsmässig beschränkten Aufhebung der Spielbanken oder sonstigen öffentlichen Glücksspiele ohne Verzug zu schreiten.“ Die deutsche Nationalversammlung sprach ein gleiches Verdammungsurtheil über sämtliche öffentlichen Glücksspiele aus und setzte es durch, dass die ärgste und anstössigste Form derselben, die Spielbanken in ganz Deutschland wirklich aufgehoben wurden. Als die Spielhöllen gleichzeitig mit dem Bundestage wieder auferstanden, begann die öffentliche Meinung sehr bald wieder an ihrem Sturze zu arbeiten.

Zwei grosse Congresses, der Congress für innere Mission in Frankfurt vom Jahre 1854 und der volkswirtschaftliche Congress in Hannover vom Jahre 1864, haben dem Gegenstande eingehende Untersuchungen und Verhandlungen gewidmet und durch motivirte Verurtheilung der Spielbanken, Lotterien und Lotterie-Anleihen den Volksanschauungen einen Ausdruck verliehen. Diese Beschlüsse sind nicht völlig fruchtlos geblieben, sondern in Betreff der Spielbanken vom norddeutschen Bundesrathe und Reichsrathe bestätigt worden. Die officiële Verurtheilung der übrigen öffentlichen Glücksspiele ist bisher im Norddeutschen Bunde noch unterblieben, allein man dürfte annehmen, dass sie nur noch durch sog. praktische Rücksichten auf die Finanzen einiger Staaten ihr Leben fristen. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben uns eines Anderen belehrt. Die öffentliche Ausbeutung der Spielwuth durch Lotterie-Anleihen hat in den letzten Jahren eher zu- als abgenommen. Man liebt es heutzutage, dieser Form der Glücksspiele den unschuldiger klingenden Namen „Prämienanleihen“ zu geben. Derartige, besonders von kleinen Staaten oder städtischen Corporationen ausgehenden Unternehmungen schiessen wie Pilze aus der Erde. Ihr Umfang und Betrag verschwindet jedoch hinter dem nun hoffentlich begrabenen Project der grossen Eisenbahnprämien-Anleihe, welche die Berliner Discontobank im Betrage von 100 Mill. Thalern für vier grosse preussische Eisenbahngesellschaften: die oberschlesische Bahn, Köln-Mindener, Bergisch-Märkische und Magdeburg-Halberstadter Bahn emittiren wollte. Der Versuch dieser Operation erregte nicht nur in der Geschäftswelt, sondern im ganzen Volk, insbesondere auch in den Gelehrten-Kreisen grosses Aufsehen. Grosse Geldinteressen wurden dadurch bedroht, dass ein abnormes, in dieser Ausdehnung noch nicht vorgekommenes Privilegium gerade den vier besitzsituirten Eisenbahngesellschaften in Preussen gewährt und noch dazu ganz unter der Hand, unter vollständiger Beseitigung jeglicher Concurrenz verschiedener Bankhäuser, in Scene gesetzt werden sollte. Weit schwerer wogen die Stimmen unbetheiligter preussischer Finanzmänner, welche den finanzpolitischen Bedenken öffentlichen Ausdruck liehen. Der volkswirtschaftliche Congress in Mainz brachte die brennende Tagesfrage ebenfalls vor sein Forum und trug durch seine Verhandlungen vom 3. Septbr. nicht wenig dazu bei, immer weitere Kreise dafür zu interessiren. Die eine Partei des Congresses wollte unter Berufung auf den in Hannover 1864 gefassten Beschluss sich einfach mit Entschiedenheit gegen

eine Genehmigung der projectirten preussischen Eisenbahn-Prämienanleihe und gegen die darin liegende Privilegirung grosser wohl-situirter Capitalmächte erklären, während die andere Partei unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Anleihe erklären wollte: „dass die Zulassung in- und ausländischer Prämien- und Lotterieanleihen dringend der Regelung durch eine gemeinsame deutsche Gesetzgebung bedürfe, welche vor Allem die Möglichkeit der Privilegirung einzelner Unternehmungen ausschliessen müsse.“ Der letztere Antrag erhielt die Majorität. Man kann es auch von Seiten der principiellen Gegner alles Lotteriewesens für politisch wirksamer halten, im gegebenen Falle den Nachdruck auf die Verurtheilung jeder ministeriellen Willkür zu legen, weil die öffentliche Moral durch Ertheilung eines Privilegiums zur Ausbeutung der Spielleidenschaft des deutschen Volkes unbedingt am meisten verletzt worden wäre; allein die Nothwendigkeit einer principiellen Stellung zu der ganzen Frage wird sich sofort bei der Vorlage eines Gesetzentwurfs über Prämienanleihen geltend machen. Dann wird man vor Allem die Grundsätze und Erfahrungen der Volkswirtschaft zu Rathe ziehen müssen und für solche Fälle soll der volkswirtschaftliche Congress, der keine gesetzgebende Versammlung ist, seine Beschlüsse einrichten, indem er die zu erstrebenden grossen Ziele des wirtschaftlichen Fortschrittes aufstellt und durch gründliche Vorbereitung und Sammlung von Material, durch vielseitige Debatten und durch die innere Wahrheit und logische Consequenz seiner Resolutionen Propaganda zu machen sucht.

Diese innere Wahrheit der auf dem volkswirtschaftlichen Congress in Hannover gegen Lotterien und Prämienanleihen abgegebenen Erklärung ist nun auf dem Mainzer Congress von einigen Rednern und seitdem auch in mehreren grössern Organen der deutschen Presse bestritten worden, indem man behauptet: „dass auch auf diesem Gebiete die Freiheit schliesslich doch das richtigste und wohlthätigste System sei“ und dass die Gegner der Spielfreiheit sich eines Abfalls von den volkswirtschaftlichen Principien schuldig machen. — Viele Freunde des wirtschaftlichen Fortschrittes, die nicht so weit gehen, halten wenigstens die Prämienanleihen aus theoretischen und praktischen Gründen für unbedenklich oder ihre Bekämpfung für aussichtslos, nachdem die preussische Staatsregierung vor Kurzem in beiden Kammern ausdrücklich erklärt hat: dass sie Prämienanleihen mit angemessenen Grundsätzen und für Zwecke, die dem Lande nützen, princi-

piell nicht entgegen sei.“ Der Ausgang und Erfolg der Verhandlungen über die Prämienanleihe in beiden preussischen Kammern berechtigt zu der Hoffnung, dass dieser principielle Standpunkt der preussischen Regierung im Volke keinen Boden finden wird. Die parlamentarische Geschichte Preussens ist durch den wirksamen Protest der Volksvertretung gegen die projectirte Ausbeutung der Spielleidenschaft um einen der schönsten Siege bereichert worden, und eine Reihe hochgestellter deutscher Geschäftsleute lernt jetzt zum Schaden ihrer Unternehmungen erkennen, dass es auch im wirthschaftlichen Leben eine Nemesis giebt, welche Abweichungen von guten geschäftlichen Grundsätzen ereilt. Der gegenwärtige Moment, in welchem sich ein Umschwung der öffentlichen Meinung in Betreff der Prämienanleihen anbahnt, enthält eine Aufforderung an die Volkswirthe, die gesammte Lotterief Frage einer wissenschaftlichen Untersuchung vom Standpunkte der volkswirthschaftlichen Principien zu unterziehen. Unter diesen Umständen und im Hinblick auf die Nothwendigkeit einer baldigen legislatorischen Lösung der Lotterief Frage im norddeutschen Reichstage wird eine gedrängte Zusammenstellung alter und neuer Gründe und Thatsachen gegen das Unwesen der öffentlichen Glücksspiele mit Einschluss der Prämienanleihen kaum einer Rechtfertigung bedürfen.

Für diejenigen Volkswirthe, die an der Form meiner Darstellung Anstoss nehmen, bemerke ich, dass ich bei meiner Arbeit nicht bloss an Gelehrte, sondern auch an das Volk gedacht habe und einem grossen Volksinteresse dienen will. Aus diesem Grunde habe ich auch Citate und Anmerkungen unter dem Texte vermieden und die von mir benutzte Literatur im Anhange zusammengestellt.

Zürich, den 24. October 1869.

Victor Böhmert

I

DAS GESETZ DES CULTURFORTSCHRITTS UND DIE GRUNDLAGEN
DES VOLKSWOHLSTANDES

MOTTO:

Nach ewigen, ehernen
Grossen Gesetzen
Müssen wir Alle
Unsers Daseins
Kreise vollenden!

(Göthe).

Der Menschheit ist als Gesetz ihrer Entwicklung ein langsamer allmählicher Fortschritt zu Wohlstand und Glück vorgezeichnet. An ihrer Wiege steht der Kampf um das Dasein und das heilsame Gebot: dass sie im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brod essen solle. Weder Zufall oder Gunst und Gabe noch staatsseitige Gütervertheilung sollen über das wirtschaftliche Wohlergehen der Menschen entscheiden, sondern eigene Mühe und Arbeit. Wenn sich zur Arbeit die Sparsamkeit gesellt, so entsteht Capital und mit der Zunahme des Capitals verbreitet sich nach und nach Wohlstand in nahe und ferne Kreise; aber alle Capitalien und Lebensgüter, welche die Cultur der Menschheit weiter fördern, müssen zuvor gesammelt, erarbeitet und erspart sein. So will es die Ordnung des Erwerbslebens. Wenn es nun aber für die Menschheit, als Ganzes, Nothwendigkeit und Pflicht ist, zu arbeiten und zu sparen, so erwächst daraus auch für den einzelnen Menschen die heilige Aufgabe, sich an der grossen Kette von Leistungen, aus denen sich unsere Cultur zusammensetzt, durch eigene Anstrengung mitzubetheiligen. Diese individuelle Betheiligung ist die nothwendige Bedingung des allgemeinen Fortschrittes. Die Arbeit ist sittliche Pflicht und wirtschaftliches Gesetz, sie ist die Quelle der Wohlfahrt für den Einzelnen wie für ganze Völker.

Dieses Gesetz und Fundament einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung wird unterwühlt, wenn neben der Arbeit noch eine

zweite Erwerbsquelle, der Spielgewinn und Zufall, als berechtigter Factor bei der Vertheilung der Lebensgüter staatsseitig begünstigt und durch öffentliche Institutionen gepflegt wird, wenn der Staat selbst seine Bürger anreizt, ihre Wohlfahrt vom öffentlichen Spiel und Zufall statt von der Selbsthülfe durch Arbeit und Sparsamkeit zu erwarten.

Die öffentlichen Glücksspiele führen einen förmlichen Krieg gegen die Ordnung des Erwerbslebens und gegen das Gesetz unseres Menschendaseins. Die Absicht des Spielers ist Gelderwerb ohne Arbeit, Consumption ohne Production, Capitalanhäufung ohne Sparen. Das öffentliche Spiel untergräbt das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit des Menschen für sein Geschick. Der Spieler macht nicht sich selbst, sondern den Zufall für seine Zukunft verantwortlich, er will nicht der eigenen Kraft, sondern dem Fatum vertrauen. Das Wesen des Fatums ist aber Ordnungslosigkeit, Gesetzlosigkeit, es entzieht sich der menschlichen Berechnung und Regelung. Darum ist auch das Spiel die Negation der Ordnung, es ist seinem Wesen nach der Entwicklung des Volkswohlstandes feindlich und ein Krebschaden des Culturfortschrittes.

Das Ziel der Volkswirtschaft und der Cultur überhaupt geht dahin, alle Classen des Volkes auf immer höhere Stufen eines menschenwürdigen Daseins emporzuheben und ihr Loos dauernd zu verbessern. Untersucht man das Wesen und den Grund der wirtschaftlichen Noth, welche grosse Volksschichten drückt, so findet man, dass es einfach ein Mangel an Verbrauchsgegenständen ist, also an ausreichender Nahrung, Kleidung, Wohnung, Feuerung, Wirtschaftsgeräthen. Dies Alles muss natürlich erst durch vermehrte Production mit Hülfe von Arbeit und Capital geschaffen werden. Nothleidende Menschen können wohl vereinzelt und vorübergehend, aber nicht in Masse und dauernd von oben herab durch Wohlstand beglückt werden, sondern müssen sich denselben von unten auf erarbeiten und ersparen. Eine allgemeine Verbesserung des materiellen Zustandes der Bevölkerungen kann daher nur das Werk einer allmählichen Vermehrung der Production und einer ungestörten friedlichen Entwicklung sein. Der Cardinalpunkt aller wirtschaftlichen Bestrebungen muss immer der sein, dass der Fortschritt zum Wohlstand, als eine Frucht individueller Anstrengungen, ein allgemeiner werde und den untern Classen so viel wie möglich in ihrer Gesammtheit, nicht bloss fünf oder sechs Armen aus Tausenden heraus mit Hülfe des Zufalls, zu Gute

komme. Es giebt nun Leute, die an diesem allgemeinen Fortschreiten ganzer Classen verzweifeln oder denen es zu langsam geht und die mit Hülfe von Lotterien und Prämienloosen auch unter den Armen die Hoffnung auf Verbesserung ihrer Zustände, oder wie sich der bayerische Abgeordnete v. Lassaulx ausdrückte, „den Traum, der sie so glücklich macht“ für ein verhältnissmässig geringes Geldopfer fortpflanzen möchten. Allein in dieser Ausbreitung leerer Hoffnungen und Träumereien liegt kein erfrischendes, sondern ein erschlaffendes Element. Jede Stunde, in der sich die Phantasie mit trügerischen Bildern plötzlicher Bereicherung beschäftigt, ist für productive Arbeit verloren, ja man verliert dadurch überhaupt die Lust zur Arbeit und die Freudigkeit für ein oft recht prosaisches Tagewerk, bei dem man vielleicht höchstens einige Groschen täglich erübrigen kann und meist peinlich langsam vorwärts kommt. Ein geordnetes Schaffen ist bei der Anfüllung des Kopfes und Herzens mit solchen Gewinn- und Verlustgedanken kaum möglich. In dem Vertrauen auf mühelosen Erwerb raubt man sich die Klarheit in seine Verhältnisse, ja man lässt sich wohl auch dadurch verleiten, mehr zu verbrauchen, als man darf, man wird träumerisch, zerstreut, unentschlossen, träge, gleichgültig für die nächstliegenden Aufgaben und unzufrieden mit seinem Loose. Für Dreiviertel der arbeitenden Menschheit, die nur in mittleren oder kleineren Verhältnissen leben können, würde diese Erde ein Jammerthal sein, wenn wahres menschliches Glück nicht in der niedersten Hütte seine Wohnstatt aufschlagen könnte, wenn der Weisheit letzter Schluss nicht in dem Wahlspruch bestände: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss!“

Dieses Erobern seines Lebensglückes durch eigene Anstrengung ist Aufgabe des Reichen wie des Armen; allein dieser Trieb wird vergiftet durch die officiell genährte Sucht nach plötzlich und mühelos erworbenem Reichthum. Es ist daher eine unberechenbare Beschädigung des Volksvermögens und eine Quelle namenlosen Unglücks, dass sich eine Reihe deutscher Staaten dazu hergeben, Millionen von Armen Jahr aus Jahr ein die trügerische Aussicht auf plötzlichen mühelosen Erwerb vorzuspiegeln. Während natürlich nur Wenige durch Glücksspiele reich werden, nährt die Unmasse der Getäuschten in sich eine traurige Unzufriedenheit darüber, dass sie vom Schicksal nicht begünstigt sei, und schleppt den Missmuth darüber in jedes neubeginnende Jahr. Die mannhafte Entschliessung, allein durch Arbeit vorwärts zu kommen und das auch ohne Reich-

thum den Menschen beschiedene Glück freudig zu geniessen, wird gelähmt und das edle Streben, sich selbst zu helfen und der eigenen Kraft zu vertrauen, vermag nicht die ganze grosse sociale Gemeinde zu durchdringen. Und die durch Glücksspiele erzeugte Unzufriedenheit sämmtlicher Verlierer ist noch das geringste Uebel. Gefährlicher ist die Unwirthschaftlichkeit, der Leichtsinns, die Unredlichkeit und Demoralisation, die im Gefolge des Spieles im Dunkeln einherschleichen. Der Arme opfert dem Dämon des Spiels oft seine letzte sauer ersparte Habe, den Nothpfennig für Ernährung seiner Familie, ja er opfert wohl auch Geld, dass ihm nicht gehört und bringt durch den Verlust seine Familie herunter und sich selbst zur Verzweiflung. Man lese nur die Berichte über die Schwurgerichtssitzungen, um die tieferen Quellen und Anfänge des sittlichen Verderbens in zahlreichen Häusern zu erkennen. Wie viele früher brave, fleissige und sparsame Familien werden dadurch unglücklich, dass der Vater oder die Mutter oder ein Sohn oder eine Tochter sich zur Annahme eines Lotterielooses oder Prämienscheines bere-den lassen, um, wie sie meinen, dem Zufall auch einmal eine Hand zu bieten, während sie beide Hände für die Arbeit frei erhalten sollten! Mit Verheimlichung des ersten Schrittes beginnt das Werk. Kleine Unterschlagungen des häuslichen Budgets folgen. Der Gedanke an die nahen Ziehungen stört die Arbeit. Die Hoffnung auf Gewinn verleitet zu grössern Ausgaben im Wirthshaus oder zu Putz und Tand. Wird die Hoffnung getäuscht, so versucht man es ein zweites und ein drittes Mal. In der Zwischenzeit hat sich die Physiognomie der Familie verändert. Misstrauen und Unfrieden sind eingezogen, wo früher Vertrauen herrschte. Die Wurzel des Pflichtgefühls und der Genügsamkeit ist gelockert. Die Arbeit hat ihre sittlich reinigende und erlösende Kraft verloren; denn der Dämon des Spiels lehrt Verachtung der Arbeit. Bald giebt es keinen Halt mehr. Von kleinern Unterschlagungen im Hause schreitet man fort zu Betrügereien in und ausser dem Hause. Die spielenden Männer werden entweder geizig, verschlossen und entziehen sich und ihrer Familie das Nothdürftigste, oder sie werden verschwenderisch, heftig, trunksüchtig, arbeitssatt und erfüllt von Neid und Hass gegen die Welt. Die spielenden Frauen und Töchter geben ihre Ruhe und Sitte, ihre Gatten- und Kinderliebe und endlich auch die Ehre Preis und so geht es fort auf der Bahn des sittlichen Verderbens, das so manches Glied einer bis dahin unbescholtenen Familie ereilt,

weil man der Versuchung zum Spiel nicht in den ersten Anfängen zu widerstehen verstand.

In den bisherigen Bemerkungen ist bloss die Classe der Verlierer gezeichnet, aber wie steht es denn mit den glücklichen Gewinnern? „Wie gewonnen, so zerronnen!“ lautet ein altes deutsches Sprüchwort. Es haftet keine Ehre am Spielgewinn und auch kein Segen. Jedermann schaut einen reichen Lotterie-Emporkömmling mit ganz andern Augen an, wie denjenigen, der durch seiner Hände Arbeit emporgekommen ist. Diejenigen, welche schon reich waren, werden durch Spielgewinn gewöhnlich nur noch blasirter und ruheloser im Jagen nach Schätzen und lernen verächtlich auf jede geregelte mühevollen Thätigkeit herabblicken; die Armen aber, welche durch Spielgewinne plötzlich aus ihrer niedern Umgebung und stillen Werkstatt herausgerissen werden, wandeln gewöhnlich in aufgeblasenem Hochmuth einher, beneidet von ihren Standesgenossen und verspottet von Höherstehenden, in deren Kreise sie sich ungeschickt einzudrängen suchen. In dem kurzen Rausche des Ueberflusses verlieren sie die Gewöhnung an ernste Arbeit und fallen gemeiniglich dann um so tiefer herab, so dass bekanntlich viele früher reich gewesene Spieler in Armenhäusern elend verkommen. Ein süddeutscher Gemeindevorsteher schildert die Folgen von Lotteriegewinnen in seiner Gemeinde mit den Worten: „Geht hier und da wirklich ein Gewinnst ein, so wird er in der Regel zu Ausgaben des Luxus und Leichtsinns verwendet, von den Ehefrauen zu Nascherei und Leckerei, von den Männern für das Wirthshaus, von Mädchen für Putz. Unter den jungen Leuten beiderlei Geschlechts sind für die Verwendung der Gewinnste förmliche Genossenschaften, an die sich Sünden der allerschmutzigsten Art hängen.“

Die Glücksspiele verbreiten daher überall Unheil sowohl über die Wenigen, welche sie begünstigen, als auch über die Vielen, welche sie täuschen.

II

DER GEMEINSCHAFTLICHE CHARAKTERZUG DER LOTTERIEEN
UND PRÆMIENANLEIHEN

MOTTO:

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Unter den drei Hauptformen, in denen die Glücksspiele öffentlich ihr Unwesen treiben, ist die Form der Spielbanken so allgemein als eine verwerfliche anerkannt, dass man darüber weiter keine Worte zu verlieren braucht. Auch die Gemeinschädlichkeit des Lottos oder der Zahlenlotterie ist nur wenig bestritten. Dieselbe wird, soweit die deutsche Zunge reicht, nur noch in Oestreich geduldet und ist im Königreich Bayern vom Jahre 1862 an aufgehoben worden, obwohl der Staat in manchen Jahren aus dem Lotto einen Reinertrag von mehreren Millionen Gulden hatte (1858/59 sogar 3,389,258 Gulden = 37 pCt. der Einzahlungen in das Lotto). — Es bleibt mithin nur noch übrig, das Wesen und die Gefahren der Classenlotterie und der Lotterieen-Anleihen genauer zu kennzeichnen, da man in Deutschland geneigt ist, diese Formen der öffentlichen Glücksspiele viel milder und harmloser zu beurtheilen.

Das Charakteristische und Gemeinsame der öffentlichen Geld-Lotterieen und Lotterie-Anleihen ist die Spiel- oder Glücks-Chance d. i. die dem Betheiligten eröffnete Aussicht, das Hundert- und Tausendfache seines eingelegten Capitals als Gewinn oder Treffer aus der Glücksurne zu erhalten. Das Lotteriegeschäft ist ein Hoffnungskauf. Gegenstand des Loosekaufs ist die zeitweilige Hoffnung, dass das gekaufte Loos als Treffer werde gezogen werden. — Die Natur der Hazardspiele tritt bei der Classenlotterie, welche mehr auf den Mittelstand berechnet ist, nicht auf so schroffe Weise hervor wie bei den öffentlichen Spielbanken und dem Lotto. Die Spielenden sind dabei weniger der Betrügerei und Spielleidenschaft ausgesetzt. Dahingegen äussern diese Lotterieen in so fern nachtheiligeren Wirkungen als die Spielbanken, weil sie in allen Theilen des Staats ihre Haupt- oder Untercollecteure haben und durch Benutzung der Postverbindungen soweit reichen als diese gehen. Das Lotteriespiel hat auch von Seiten der Spielenden die Scheu nicht zu überwinden, welche Viele vom Besuch der öffentlichen Spielbanken zurückhält, und die längere Dauer des Einsatzes in die

Lotterie wirkt, obgleich langsam, doch eben so schädlich in moralischer und ökonomischer Hinsicht. Selbst die grössere Höhe der Einsätze kann keine Verminderung der Gefahr bewirken, weil man die Armen schon längst dadurch in das Spielnetz gezogen hat, dass man Halbe-, Viertel-, ja sogar Achtel-, Zehntel- und Zwanzigstel-Loose ausgiebt. Auch pflegen sich kleinere Leute und Dienstboten sehr häufig zum Spielen von Achtel- oder Zehntelloosen zu associiren und werden dabei von den Lotteriebeamten unterstützt. Zudem geschehen die Ziehungen gewöhnlich in mehrern, meistens fünf Abtheilungen oder Classen, so dass man den Betrag des Looses auch theilweise für jede Classe oder Ziehung besonders entrichten kann. Gewöhnlich erfordert der Einsatz in die erste Classe die kleinste Summe, die selbstverständlich für Jedermann leichter aufzubringen ist. Wer aber sich einmal für die erste Classe fangen liess, will natürlich das dafür eingezahlte Geld nicht im Stich lassen und kann sich daher auch von den übrigen Ziehungen nicht mehr losreissen. Während so die Betheiligung der ärmeren Classen durch verschiedene Wege erleichtert ist, sorgen die Lotteriepäne auch auf andere Weise dafür, den Einsetzenden in ihren Fangarmen festzuhalten, indem sie dem Spieler, dessen Loos in einer Vorklasse als Gewinn herauskommt, ausser dem planmässigen Treffer auch noch ein Freiloos zur folgenden Classe zutheilen und so die Spiellust immer rege erhalten.

Die Lotterie- oder Prämien-Anleihen, welche man von den sog. verloosbaren Anleihen, wo die Verloosung nur die Reihenfolge der Rückzahlung bestimmt, wohl unterscheiden muss, werden gewöhnlich für die ungefährlichste Form der öffentlichen Glücksspiele gehalten, weil man sich damit tröstet, dass dabei nicht wie bei den Lotterien mit dem ganzen Einlagekapital sondern höchstens um die Zinsen gespielt werde. Allein die so vielfach gehörte Aeusserung: „dass die Theilnehmer an Prämienanleihen jedenfalls ihre Einlage zurückerhalten“ beruht auf einer sonderbaren Verwechselung der Begriffe. Es würde das eben so viel heissen, als dass ein Spiel vorhanden wäre, in welchem Niemand verlieren, wohl aber eine grosse Anzahl von Spielern gewinnen könne. Bei allen Prämienanleihen muss der volle Gewinn einzelner Spieler und die Zinsersparniss der Anleihe-Unternehmer oder Bankiers natürlich von den Inhabern der Anlehensloose getragen werden. Das eingezahlte Kapital spielt einfach nicht mit und der Spielsatz besteht nur aus Zinsen und Zinseszinsen. Ein reicher Mann, der 100 An-

lehensloose à 100 Thaler kauft, riskirt jährlich mehrere hundert Thaler Zinsen und ein armer Mann, der sich mit einem Loose begnügt, riskirt jährlich nur einige Thaler Zinsen gerade als ob er nur ein Achtel oder Zehntel in einer Lotterie spielen würde. — „Das Kapital tritt bei den Prämienanleihen nur als Ballast für das Spiel auf oder vertritt gleichsam die Stelle einer Eintrittskarte in den Spielclub, der durch die Theilnehmer an der Anleihe gebildet wird“ (Volz). Der Zutritt zu diesen Spielclubs ist heutzutage auch den ärmeren Klassen durch Ausgabe von Anlehensloosen bis herab zu 20 Thalern, 7 Gulden und 10 Franken erleichtert. Die Prämienanleihen sind dadurch gleichsam demokratisirt worden, sie treten einfach als ein neues öffentliches Glücksspiel zu den schon vorhandenen Lotterien und man giesst durch Gestattung einer solchen Anleihe nur Oel ins Feuer der immer volkstümlicher und verlockender werdenden öffentlichen Spielgelegenheiten. Hunderttausende opfern durch Ankauf von Prämienloosen alljährlich zukünftige Vermögenstheile, während der wirthschaftliche Sinn überall damit beginnt, für die Zukunft zu sorgen. Die Gefahr der Prämienanleihen wie überhaupt aller Lotterien liegt nicht bloss in der Höhe der Verluste, sondern vorwiegend in der Höhe der Gewinne, welche vom Zufall ungerecht ausgestreut und dem Publikum als Reizmittel und Leckerbissen vorgehalten werden, damit es sich von der Hausmannskost der strengen Arbeit und der streng wirthschaftlichen Anlage seiner Ersparnisse emancipire.

Man hat auf dem volkswirthschaftlichen Congresse in Mainz zur Beschönigung der Prämienanleihen bemerkt: „dass man im tagtäglichen Leben die Prämie in allen Geschäften verwirklicht sehe und in völlig moralischer Weise. Jedes Darlehen enthalte die Prämie. Denn der Zins sei nicht nur ein Entgelt für geleistete Dienste, sondern auch eine Assecuranzprämie. Jeder, der Geld ausleiht, spiele eine Art Lotterie.“ — Diese Argumentation verkennt den Cardinalunterschied zwischen dem gewöhnlichen Darlehen und dem Lotterielehen, der darin besteht: dass sich die Prämie beim gewöhnlichen Darlehen immer auf gewisse Procente beschränkt, die trotz ihrer Schwankungen und Unterschiede doch in der Regel eine gewisse marktgängige Höhe haben und sich nach der Persönlichkeit der Schuldner oder der Art der Unternehmung vorher abschätzen und berechnen lassen, während bei den Lotterielehen das Hundert- und Tausendfache des eingelegten Kapitals von einigen wenigen auf Kosten aller übrigen Betheiligten gewonnen werden kann. Diese

ausserhalb der Verkehrsgesetze stehende, von der allmählichen Entwicklung der Menschheit zum Wohlstand abweichende, ganz unberechenbare Zufallsprämie, welche die Ersparnissprämie aller übrigen Gläubiger herabdrückt, bildet das Charakteristische der unwirtschaftlichen Prämienanleihen.

Die Prämienanleihen sind in mancher Hinsicht sogar gefährlicher als die gewöhnlichen Lotterien, weil sie die einmal Betheiligten gewöhnlich Menschenalter hindurch in Gewinnst Hoffnungen einwiegen und auch Erben oder Rechtsnachfolger an die Spekulation auf den Zufall gewöhnen, und weil sie noch eine ganz besondere Classe von „Unglücklichen“ schaffen, die bei der gewöhnlichen Lotterie seltener vorkommen. Dies sind sämmtliche Vorbesitzer eines Anlehenslooses, welches veräussert worden und durch viele Hände gegangen ist und später mit einem hohen Treffer herauskommt. Diese „Unglücklichen“ haben das Glück, das bereits in ihren Händen ruhte, von sich gestossen und werden durch dies Bewusstsein, unter harten Vorwürfen gegen sich selbst und von Seiten der ihnen Nahestehenden, sehr oft um ihre Gemüthsruhe gebracht. Die Finanzwelt ist in der Form der Lotterie-Anleihen überaus erfinderisch gewesen, um die dagegen erhobenen Vorwürfe zu vermeiden. Die im Vorstehenden geschilderten Charakterzüge sind indessen allen Prämienanleihen gemeinsam. Man unterscheidet bekanntlich unverzinsliche und verzinsliche Lotterie-Anleihen, je nachdem die Zinsen ganz oder nur theilweise in Form von Prämien ausgezahlt werden. Wer eine Lotterieranleihe aufnimmt, kann entweder die ganze Summe der Zinsen zum Gegenstande der Lotterie machen, oder er kann einen Theil der Zinsen als regelmässigen Zins auszahlen und den andern Theil in die Lotterie geben. Beide Arten erheischen eine besondere Untersuchung.

a) Die unverzinslichen Lotterieranleihen

haben die Eigenthümlichkeit, dass sie den Gläubigern keine laufenden Zinsen geben, sondern in der Form von Prämien zurückgezahlt werden, worunter man überhaupt die auf ein Loos kommende Zahlung versteht, enthalte sie, nun bloss Capital und angelaufene Zinsen oder auch einen Gewinn. Nach der gewöhnlichen Anordnung solcher Anleihen wird die ganze geborgte Summe in eine Anzahl gleicher Theile zerlegt, für deren jeden ein sogenanntes Anlehensloos ausgegeben und von denen nach einem festgesetzten Plane in einer bestimmten Jahresreihe jährlich eine gewisse

Zahl durch das Loos gezogen wird. Auf einige Loose fallen bei jeder Ziehung nach dem Plane grosse, auf andere mittlere und kleinere Gewinne, für die meisten herausgekommenen Nummern wird nur das Capital sammt den seit Eröffnung der Anleihe angewachsenen einfachen Zinsen ausbezahlt. Die Benachtheiligung der Gläubiger besteht erstens darin, dass die Zinsen nicht jährlich ausbezahlt, sondern erst beim Herauskommen jedes Looses nachgeliefert werden und mithin die Zwischenzinsen verloren gehen, und zweitens darin, dass sich die Betheiligten der Gewinnshoffnung willen meist mit geringeren als den üblichen Zinsen begnügen müssen.

Zu den bekannteren Operationen dieser Art gehören u. A. die Kurhessische Lotterieranleihe von 1844 und die Badische von 1845. Wir besitzen darüber namentlich aus den Jahren 1845 und 1846 schätzenswerthe wissenschaftliche Arbeiten, welche in dem Archiv für politische Oekonomie von Rau und Hanssen (Bd. VIII—X) und in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft (Jahrgang 1845) enthalten sind und von dem Sachsen-Altenburgischen Staatsmann v. Lindenau und dem Professor Volz in Tübingen herrühren. Die Pläne beider Lotterieranleihen waren „mit grosser scharfsinniger Klugheit auf die vorherrschende Richtung der Zeit, auf die Vorliebe für das Börsenspiel und gewagte Unternehmungen, auf die Sucht, schnell und mühelos reich zu werden, berechnet“ — und die Anlockung des Publikums gelang vortrefflich. Bei der Kurhessischen Lotterie-Anleihe wurden für einen Bedarf von noch nicht 7 Millionen Thalern im Verlauf weniger Tage 70 Millionen unterzeichnet und jeder auf 40 Thaler lautende Lotterie-Schein zu 42 Thaler ausgegeben und angenommen. v. Lindenau berechnete, dass bei dieser Kurhessischen Anleihe 10,088 Loose gewinnen und 158,038 verlieren werden. Unter 100 Loosinhabern werden 85 verlieren und 15 gewinnen. „Hätte ein Capitalist sämmtliche 168,125 Kurhessische Lotterieloose an sich genommen und dagegen alle Prämien von 1846—94 bezogen, so würde derselbe bei diesem Geschäfte, je nachdem er sich für sein Capital 4 pCt. oder $3\frac{1}{2}$ pCt. Zinsen berechnet, einen Verlust von 1,887,275 Thaler oder 1,141,275 Thaler erleiden.“ v. Lindenau berechnete ferner, dass sich der Werth der geleisteten Einzahlungen (42 Thlr.) mit 4 pCt. Interusurien im Jahre 1868 auf 105; 1870 auf 114 und 1895 auf 304 Thaler belaufe, während der durchschnittliche Betrag der Prämien 1868 nur 90 Thaler, 1870: 89 und 1895: 99 Thaler betragen werde. Die Differenz des wirklichen Werthes der Einzahlungen zu dem

durchschnittlichen Betrag der Prämien wächst mit jedem Jahre so enorm, dass man sich über den niedrigen Cours der Kurhessischen 40-Thaler-Loose (die am 1. October 1869 in Frankfurt auf $57\frac{1}{8}$ standen) nicht wundern kann. — Wenn ein Vater im Jahre 1845 seinem neugeborenen Sohne einen Kurhessischen Prämienschein mit 42 Thalern kaufte, so erhält dieser Sohn, wenn sein Loos nicht früher herauskommt, im Jahre 1895 einen durchschnittlichen Prämienbetrag von 99 Thalern, kann aber auch viel weniger erhalten, während dieselben 42 Thaler, zu dem mässigen Zinsfuss von 4 pCt. ausgeliehen, mit Zinseszinsen im Jahre 1895 die Summe von 304 Thalern eingetragen haben würden. Die Hoffnung auf Reichtum ohne Arbeit, welche dem betreffenden Sohn als Angebinde in die Wiege gelegt wurde und ihn 50 Jahre lang betrog, ist für sein Streben und Fortkommen sicher noch viel verderblicher gewesen, als der erlittene reelle Verlust.

Für die Badische Lotterieranleihe von 1845, bestehend in 14 Millionen Gulden mit 400,000 Loosen zu 35 Gulden Nominalwerth, welche zu 40 Gulden ausgegeben wurden, berechnete v. Lindenau, dass 21,370 Loose gewinnen und 378,630 verlieren werden, und zwar in der Art, dass wenn im ersten Jahrzehnt (1846—56) von vier Loosen eins gewinnt, im letzten dagegen (1876—86) von 154 Loosen 153 verlieren. Bei einer Vergleichung der Kurhessischen und Badischen Anleihe ergab sich: „dass nach Massgabe des für den 1. Januar und 1. October 1846 berechneten baaren Werthes aller Prämien durch den Hessischen Lotterieplan 76 pCt., durch den Badischen 79 pCt. der von den Gläubigern geleisteten Summen zurückgezahlt wird; oder mit anderen Worten, dass beide Anleihen für die ganze Summe der eingezahlten Capitalien durchschnittlich bedeutend weniger als 4 pCt., sondern nur etwa $2,\frac{70}{100}$ gewähren. In den enormen Gewinn aus diesen für alle Gläubiger so unvortheilhaften Anleihen haben sich die betreffenden Regierungen und das Bankhaus Rothschild getheilt.

Die Schöpfer der Badischen Lotterieranleihe von 1845, Professor der Mathematik Oettinger in Freiburg, von dem eine „Theorie der Lotterieranleihen“ erschienen ist, und der badische Finanzminister Regenauer haben sich gegen diese Angriffe v. Lindenau's in dem Archiv für politische Oekonomie (Band X) zu rechtfertigen gesucht. Oettinger giebt aber u. A. folgende Thatsachen zu: 1) Das Badische Anlehen von 1845 gewähre nur 3,5 pCt. und im unglücklichen Falle nur 2 pCt. Wer daher sein Geld zu einem höheren Zinsfusse an-

zulegen wünsche oder veranlasst sei, solle sich nicht bei demselben interessiren. 2) Ein Loos sei nicht aufkündbar, gewähre keine jährlichen Zinsen. Einlage und Capital werden auf einmal zurückgezahlt. Wer auf regelmässige jährliche Zinsen-Einnahmen zu sehen habe, solle sich nicht bei diesem Lotterie-Anlehen betheiligen, namentlich nicht in grösseren Summen. 3) Ein Loos dieses Anlehens sei 35 Gulden am 1. April 1846, nicht mehr, nicht weniger werth. Wer mehr dafür gebe, kaufe zu theuer. Im Uebrigen theilte Oettinger mit, dass die Badische Regierung durch den Abschluss dieses Anlehens einen reinen Gewinn von 1,487,500 Gulden gemacht habe, welchen das Haus Rothschild zur Erwerbung dieses Anlehens angeboten habe. Jedes Loos wurde von Rothschild zu 38 Gulden 43 Kreuzer angekauft und zu 40 Gulden ausgebaut. — Regenauer rügt in einem Zusatz zu Oettinger's Aufsätze namentlich, dass von Lindenau das Badische und das Kurhessische Anlehen in eine Linie gestellt, beide im Wesentlichen als gleich behandelt habe, während der Grad der Offenheit, mit welcher beide Anlehen vor das Publikum getreten, und ihre innere Einrichtung wesentlich verschieden seien. — Der sächsische Staatsmann konnte in seiner Antwort im Jahre 1846 constatiren, dass der Cours der badischen Loose seitdem auf 35—38 Gulden herabgegangen sei und man mithin die Ergebnisse der Anleihe jetzt richtiger als Anfangs würdige. Im Uebrigen erkannte er zwar die von Seiten der badischen Regierung beobachtete Oeffentlichkeit des Verfahrens an, betonte aber nochmals als die wahren Eigenthümlichkeiten der Kurhessischen und Badischen Lotterieranleihe:

- „dass keine gleiche, fortlaufende jährliche Verzinsung, sondern nur Prämien gewährt werden;
- „dass Zeit und Art der Rückzahlung und Verzinsung vom Loose abhängig seien;
- „dass die Loose bei der Ausgabe zu einem Werthe verkauft wurden, für welchen die Prämien eine Verzinsung von 3 pCt. durchschnittlich nicht geben;
- „dass die zuerst ausgelooten auf Kosten der in der zweiten Hälfte herauskommenden bedeutend begünstigt werden.“

Auf den von Regenauer gemachten Vorwurf, dass v. Lindenau das Günstige solcher Lotterie-Anleihen zur Anlage kleiner Capitalien und Ansammlung geringerer Zinsbeträge unbeachtet gelassen habe, bemerkte letzterer:

- „dass er jede Regierung für verpflichtet halte, sorgsam

Alles zu vermeiden, was die auch bei den unteren und ärmeren Volksklassen vorherrschende Tendenz, der Möglichkeit eines grossen, wenn auch unwahrscheinlichen Gewinnes die Sicherheit eines mässigen dauernden Ertrags aufzuopfern, nur irgend zu begünstigen vermag, und dass die wohlthätigen Institute der Sparkassen, Renten- und Lebensversicherungen ausreichende und bessere Gelegenheit darbieten, um auch kleinere Beträge wahrhaft günstig nutzbar zu machen.“

Seit dem Jahre 1846 haben verschiedene Regierungen, Städte, Actiengesellschaften und Privaten die Spielleidenschaft mit Hülfe von Prämienanleihen auf immer sinnreichere und neue Art auszubeuten versucht. Man ist bereits bis zu Anleiheloosen von 20 und 10 Franken heruntergegangen. So besteht das Neuenburger Eisenbahn-Lotterie-Anlehen des Jura industriel vom Jahre 1858 in 100,000 Obligationen à 20 Franken oder einem Capitalwerth von 2,000,000 Franken, die in 90 Ziehungen bis 1903 zurückbezahlt werden sollen. Der niedrigste Gewinn besteht in den einfachen Zinsen, welche 20 Fr. zu 5 pCt. während der verflossenen Zeit beanspruchen. „Nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung steht in den ersten 12 Jahren der Erwartungswerth eines Looses unter dessen Nominalwerth. Den höchsten Erwartungswerth von 79 Fr. 89 Cts. erreicht das Loos im Jahre 1903. Die einfachen Zinsen betragen innerhalb dieser Zeit, zu 5 pCt. berechnet, 45 Fr., so dass ein Loos sammt Zinsen $20 + 45 = 65$ ausmacht, hingegen der Erwartungswerth diesen Betrag von 79 Fr. 89 Cts. — $65 = 14$ Fr. 89 Cts. übersteigt. Rechnet man aber 5 pCt. Zinseszinsen, so erreichen 20 Franken in 45 Jahren einen Werth von $20 (1,05)^{45} = 179$ Fr. 70 Cts., so dass der Erwartungswerth um nahezu 100 Franken geringer ist.“ (Dr. Etlin.)

Solche Verluste der Gläubiger lassen sich bei allen Lotterie-Anleiheplänen nachrechnen, aber das Publikum ist meist ausser Stande, auf den Grund der Operation zu sehen und lässt sich durch geschickt gruppirte Zahlen der Bankiers und Agenten und durch die fettgedruckten Treffer täuschen. Den neuesten schlagenden Beweis dafür lieferte die im December 1868 ausgegebene Braunschweiger Prämienanleihe, welche in 500,000 Antheilsscheinen von je 20 Thaler Nominalwerth ausgegeben und sofort vergriffen wurde, so dass die grösseren Zeichnungen kaum zur Hälfte berücksichtigt werden konnten. „Und doch waren jene Scheine — wie Schieren-

berg ziffermässig nachweist — kaum die Hälfte des Emissionspreises von $18\frac{1}{2}$ Thaler pro Schein werth, wenn man sie nach dem gleichzeitigen Course der preussischen Staatspapiere berechnet. Eine preussische $4\frac{1}{2}$ procentige Staatsanleihe wurde nämlich an demselben Tage zu 94 pCt. ausgegeben, ohne für den ganzen Betrag Nehmer zu finden.“ — Gegenwärtig hat das getäuschte Publikum schon den Schaden zu tragen, denn die Braunschweiger 20-Thaler-Loose standen am 1. October 1869 in Frankfurt nur $17\frac{1}{4}$. Zu den am ungünstigsten ausgestatteten unverzinslichen Prämienpapieren gehören wohl die Mailänder 10-Franken-Loose vom Jahre 1866, welche, wie der Frankfurter „Actionär“ richtig bemerkt, in ihrer Form für Köchinnen und Hausknechte berechnet sind.

b) Die verzinslichen Prämienanleihen scheinen sich gegenwärtig grösserer Gunst zu erfreuen, als die unverzinslichen. Sie charakterisiren sich durch die Verbindung von Verzinsung und Verloosung, indem der Unternehmer die Anleihe zwar zum landesüblichen Zinsfusse verzinst, den Obligationen aber nur einen Zins zahlt, der unter dem marktgängigen Zinsfuss steht und die Differenz zum Gegenstand einer Lotterie macht. Auf diese Weise hat jede Obligation erstens einen eigenen laufenden Zins und zweitens die Wahrscheinlichkeit des Gewinns aus den zurückgehaltenen Zinsen, die den Gegenstand der Lotterie bilden. Diese Form der Lotterie-Anleihe entspricht den beiden Bedürfnissen des Spiels und dem der jährlichen Einnahme aus dem Capital. Gewöhnlich wird der grössere Theil der Zinsen — etwa zwei Drittel — als Verzinsung und der kleinere als Object der Verloosung aufgestellt. Die Statistik der verzinslichen Prämienanleihen zeigt uns zum grössten Theil einen Zinsfuss von 3 pCt. Die übrigen Procente, welche der Schuldner im Ganzen verspricht, werden ausgespielt. Einzelne Regierungen oder Städte oder Eisenbahnen, die ihre Anleihen ohne Lotterie nicht unter 7 oder 8 pCt. beschaffen würden, zahlen wohl auch 4 und 5 pCt. laufenden Zins und geben die übrigen Procente in die Lotterie. Die creditunwürdigsten Prämienpapiere, wie die Mexicanische Prämienanleihe, die Prämienanleihe der Ligne d'Italie, sind gar zu 6 pCt. verzinst. Die zuletzt erwähnte Prämienanleihe der Ligne d'Italie, der Simplon-Eisenbahn, ist eines der grössten Schwindelpapiere, die vielleicht je vorgekommen sind. Ein Herr v. Lavalette in Paris, Bruder des französischen Staatsmannes, hat die Bahn, deren Baukosten ca. 40 Mill.

Francs betrogen, bei der Zwangsversteigerung um $2\frac{1}{2}$ Millionen erstanden und borgt nun „zu äusserst liberalen Bedingungen“ mit hohen Zinsen und Lotteriegewinnen 32 Millionen Francs darauf, er verschwieg dabei, dass die Bahn in ihrem mangelhaften und unfertigen Zustande nicht einmal die Betriebskosten decke und dass auf die alten Actien und Obligationen bisher weder Zinsen noch Dividende gezahlt worden waren. In den Reclamen, welche zur Zeichnung dieser Anleihe einluden, wurde dem Publikum u. A. auch vorgelogen, dass die Anleihe unter Garantie der Schweizerischen Regierung aufgenommen werde, während nur der kleine Kanton Wallis seine Concession ertheilt hatte. Die Schweizerische Regierung sah sich veranlasst, durch ihren Gesandten Dr. Kern in Paris diese Schwindelei zu denunciiren; aber Herr v. Lavalette soll auch in Deutschland, wo alle möglichen Prämienscheine und Loose einen Markt finden, viele Gimpel auf seine Leimruthe gelockt haben.

Während die Prämienanleihen durch Gewährung von Zins und Prämie für weitere Kreise nur immer verlockender gemacht werden, scheinen sie in dieser Form bei einem Theile der Bank- und Finanzwelt besondere Gnade gefunden zu haben. Ein in diesen Kreisen vielgelesenes Blatt, der Frankfurter „Actionär“, schreibt in seiner No. 819 vom 5 September 1869:

„Wir können keineswegs zugeben, dass Prämienanleihen, d. h. Anleihen, bei denen ein Theil der jährlichen Zins- und Tilgungsquote zur Ansammlung grösserer oder kleinerer „Prämien“ verwendet und demnächst durch Ausloosung zur Vertheilung gebracht wird, einen gemeinschädlichen Einfluss ausüben, ähnlich wie dies z. B. bei reinen (keinen Zins ertragenden) Lotterieanleihen oder bei den Classenlotterieen der Fall sein würde. Kein Mensch wird durch diese Art von Anleihen (sofern natürlich das sogenannte Promessengeschäft nicht damit verbunden wird) zum Spieler werden und sein Vermögen wesentlich beschädigen. Es ist daher auch lächerlich, gegen die Prämienanleihen alle Declamationen zu verschwenden, welche gegen das Spiel überhaupt geltend gemacht werden. Bei der Prämienanleihe verzichtet der Darleiher nur auf einen Theil der ihm gebührenden Zinsen zu Gunsten eines durch das Loos zu bestimmenden Genossen, während ihm das Capital und der weitaus grössere Theil der Zinsen gesichert bleibt, also von einem Hazardiren und einem Risiko kaum die Rede sein kann. Lässt sich nun, vom Gesichtspunkt der Sittlichkeit aus betrachtet, nichts gegen eine

Prämienanleihe einwenden, so gewähre man sie jeder Corporation, gerade so gut, wie man ihr jetzt die Aufnahme von Anleihen in einer anderen Form gestattet. Gleiches Recht für Alle! das ist es, worum wir bitten, und es scheint, als ob dies nur ein billiges Verlangen ist.“

Diese Argumentation zaubert in die Seele des Darleihers einen unschuldigen „Verzicht auf einen Theil der ihm gebührenden Zinsen zu Gunsten eines durch das Loos zu bestimmenden Genossen!“ Man wird indessen die Sache wohl praktischer und wahrer auffassen, wenn man keinen genossenschaftlichen Sinn, der hier sehr schlecht angebracht wäre, sondern die Speculation auf einen Haupttreffer als die einzige Triebfeder der Aufopferung eines Theils der Zinsen bezeichnet. Hazard bleibt Hazard, mag man Thaler oder Groschen auf die Karten setzen. Wer nicht Hunderte von Prämienloosen ankaufen kann, begnügt sich mit wenigen Scheinen, welche dem Besitzer ganz ähnliche Chancen des Glücks vorpiegeln, wie ein Lotterielos und ihm die gleiche Unruhe, die gleiche Unlust zu geordneter Arbeit, die gleiche Verachtung des allmählichen Fortschritts zum Wohlstand einflößen können.

Einer der schlimmsten Begleiter der Lotterie-Anleihen ist
das Promessenspiel.

Die Eigenthümlichkeit dieses Spieles besteht darin, dass der Besitzer mehrerer Loose dieselben an andere Personen auf eine oder mehrere Ziehungen vermietet, also sein Besitzrecht auf eine Zeit lang verkauft. Diese interimistische Besitzveräußerung kann auch nur theilweise geschehen, indem der Loosmiether nur auf bestimmte Gewinne Anspruch macht und auf alle übrigen Verzicht leistet. Der Besitzer vieler Loose, der sie nicht zum Spiele, sondern zum kaufmännischen Verkehr angekauft hat, erleidet dadurch einen bedeutenden Verlust, dass dieselben unverzinslich oder doch niedriger als andere Schuldverschreibungen verzinst sind und benutzt in einer an sich entschuldbaren Weise das ihm gebotene Mittel, durch abgesonderten Verkauf der mit dem Loose verbundenen Gewinnshoffnung — der Promessen — sich statt derselben den entsprechenden Zins seines Capitals zu verschaffen. Was der Staat in den Gewinnen des Lotterieanlehens vereinigt hat, den Zins aller Loose und zum Theil auch deren Amortisation, löst der Promessenverkäufer wieder in seine Elemente, den Antheil eines jeden einzelnen Looses, auf. Das Promessengeschäft ist mithin ein Glücks-

kauf und an sich nicht verwerflicher, als die Veranstaltung von Lotterie-Anleihen überhaupt; allein es ist allerdings kraft der dem ganzen Lotteriewesen anklebenden unsaubern Tendenz zu einer förmlichen Schwindelei ausgeartet. So veröffentlichen die Loose- oder Actienhändler vor jeder Ziehung in öffentlichen Blättern die Gewinne, die nicht nur in der bevorstehenden Ziehung, sondern auch in den nachfolgenden Ziehungen den vom Glück Begünstigten zufallen und trachten durch diese Publicationen den Glauben zu wecken, als seien diese Gewinne sofort zu erlangen, während in der nächsten Ziehung oft nur eine ganz kleine Anzahl derselben ausgespielt wird. Nicht selten werden selbst solche Loose vermietet, welche bereits herausgekommen sind, oder man verkauft Promessen von Loosen, die man gar nicht besitzt. Immerhin, wenn auch Alles in Ordnung geht und die vermieteten Loose nicht herauskommen, haben die Vermiether stets sehr günstige Chancen, weil die Aussicht auf das Herauskommen des Looses gleich ist, wie 1 zu der noch nicht gezogenen Loosezahl sämmtlicher Ziehungen. Auch hat es sich schon zugetragen, dass, als in einzelnen höchst seltenen Fällen eine Prämie eine hohe Summe traf, sich der sogenannte Loosehändler oder Bankier insolvent erklärte und der betrogene Spieler nichts empfing, weil die Regierungen oder andere Unternehmer von Prämienanleihen für solche Privatschwindler nicht eintreten.

Das Promessenspiel ist für die mittlern und untern Klassen der Bevölkerung das geworden, was das Lotto seit lange für die ärmern Volksklassen war. Der Reiz dieses Spiels ist so gross, dass es trotz des Verbotes in vielen Staaten eine grosse Ausdehnung erlangt hat. Daher ist denn Oesterreich mit dem Beispiel vorgegangen, dieses Spiel gesetzlich zu regeln und es mittelst eines Promessenstempels durch Gesetz vom 2. December 1862 zu einer neuen Einnahmequelle zu machen. „Ein solches Gesetz war“ — wie Wagner dem volkswirtschaftlichen Congress in Hannover berichtete — „eine kaum länger zu vermeidende Nothwendigkeit, weil dem Betrug wenigstens mit Erfolg ein Riegel vorgeschoben ward und die beständige Umgehung eines Gesetzes, die man doch nicht hindern konnte, aufhörte. Allein ein Promessensteuergesetz bleibt deshalb doch nur ein nothwendiges Uebel, denn dem Spiel muss es noch grössere Ausdehnung geben. Man befindet sich eben mit den unglücklichen Lotterieranleihen in der Lage, immer neue Schritte auf unwirtschaftlichen Wegen gehen zu müssen. Wer die zahllosen

Annoncen in der kostspieligen Rubrik „Eingesendet“ in den österreichischen Blättern, z. B. in der „Presse“ sieht, worin das Publikum zum Promessenspiel angelockt wird, der kann sich einen Begriff davon machen, wie viel Geld den Leuten durch dies heillose Spiel aus der Tasche gezogen wird, wenn dasselbe solche colossale Spesen erlaubt. An einem Ziehungstage der Creditloose bietet der Promessenhandel in Wien ein Bild, wie die Rue Quincampoix in Paris zu Law's Zeiten.“ — Wagner knüpfte an diese Darstellung die Forderung: „Der volkswirthschaftliche Congress muss sich gegen die Lotterieranleihen und das ihnen entstammende Promessenspiel ebenso energisch aussprechen, wie gegen das Zahlenlotto und die Klassenlotterie. Sonst liesse er gerade die dem 19. Jahrhundert charakteristische und besonders gefährliche Form des Lottos unbeachtet, deren Schädlichkeit noch weit weniger allgemein erkannt wird, wie diejenige des gewöhnlichen Lottos.“

Aehnlich wie in Wien wurde das Promessenspiel bis in die neueste Zeit in Frankfurt getrieben. Die preussische Regierung hat dasselbe im Jahre 1867 verboten, allein die von Frankfurt aus über ganz Süddeutschland bis in die Schweiz hinein verbreitete Spielwuth wird fort und fort auf die sinnreichste Art durch Briefe, Kreuzbänder, Colporteure und Hausirer ausgebeutet, und wer in der Schweiz lebt, weiss, wie sehr Behörden und Private über das von deutschen und österreichischen Collecteuren und Lotterieagenten in den unteren Klassen der Schweiz verbreitete Spielunheil klagen.

Wir haben in dem vorstehenden Abschnitte den gemeinschaftlichen Charakterzug der Lotterie- und Prämienanleihen, ihren öffentlichen Anreiz zum Erwerb ohne Arbeit und zur Missachtung der wahren Wohlfahrtsquelle der Nationen zu zeichnen versucht, und wir wenden uns nunmehr zur Darstellung ihres Einflusses auf die Production und Vertheilung der Güter.

III

DER EINFLUSS DER LOTTERIEEN UND PRÆMIENANLEIHEN AUF
DIE PRODUCTION UND DIE VERTHEILUNG DER GÜTER

MOTTO:

Die tägliche Erfahrung bestätigt, dass die
Lotterien eine reichliche Saat des Pauperismus
sind. (Dr. Etlin.)

Die Production hängt ab von den Menschen, welche produciren, und von dem vorhandenen Productionsmaterial, welches mit Hülfe der Naturkräfte zur Verschönerung des menschlichen Daseins verwendet und umgestaltet wird. Offenbar geht nun zunächst eine unberechenbare Summe von Zeit und Arbeitskräften der Producenten verloren durch die Pflege einer Leidenschaft, die für nützliche Arbeit unfähig, schlaff und unschlüssig macht. Wenn das arme Volk bethört wird, in seinem Unverstand den Gewinn aus dem Glückstopf ebenso sicher zu erwarten wie aus seinem Ackerfeld, so wird der Bauer sein Feld und der Handwerker seine Werkstatt nur zu leicht vernachlässigen. Nicht minder schädlich wirken aber die Lotterien und Prämienanleihen auf die arbeitenden Capitalien, welche von dem Platze, wo sie bisher thätig waren, abberufen und in andere Canäle künstlich geleitet werden, wo sie entweder ganz oder theilweise verloren gehen und jedenfalls viel weniger nützlich wirken als wenn sie in den Händen der ersten Sammler verblieben wären.

Was speciell die Lotterien betrifft, so wird dadurch alljährlich eine ganz ungerechte Vertheilung bedeutender Vermögenstheile der Bevölkerung vorgenommen. Viele Ersparnisse, welche der Fleiss der mittleren und unteren Classen geschaffen hat, wandern dadurch alljährlich in ganz falsche Hände, nämlich zu Solchen, welche nur durch Zufall reich werden und im Nichtsthun geniessen wollen, so dass der grösste Theil der Lotterieeinlagen, der nach Abzug der Verwaltungs- und anderer Kosten den Spielern wieder zufließt, doch für die Production verloren geht. Man bedenke, dass allein in dem industriellen Sachsen alljährlich 3,700,000 Thaler Ersparnisse durch die Lotterie ausgespielt und in die unrichten Hände gebracht werden. Ein ganzes Heer von 52 Hauptcollecteuren und 1000 Untercollecteuren widmet sich in Sachsen nebst Verbandstaaten dem

Lebensberufe, ersparte Vermögenstheile aus den Canälen, in welche sie durch geregelte Arbeit gekommen sind und wo sie sich allmählich vermehren sollten, in andere Canäle hineinzuleiten, wohin sie ganz ohne Verdienst und Segen für die neuen Besitzer gelangen. Ueber ganz Deutschland spannen etwa 10,000 Collecteure sammt Gehülfen ihre Netze aus und treiben die unproductivste Beschäftigung von der Welt, — eine Beschäftigung, welche die nutzlosesten Betriebskosten veranlasst, allen volkswirtschaftlichen Grundsätzen Hohn spricht und Tag und Nacht mit der Arbeit und dem Streben, durch Arbeit vorwärts zu kommen, in unversöhnlichem Kampfe liegt. Und welch ein hoffnungsvolles Geschlecht von Collecteuren und Gehülfen wächst heran! Im Jahre 1866 hat der Ausschuss einer deutschen Volksvertretung unter den Gründen für Beibehaltung der Lotterien ganz ernstlich angeführt: „dass viele Bürger sich und ihre Familien fast ausschliesslich mit der Unterbringung von Loosen ernähren, welche durch das Aufhören der Lotterie in die grösste Noth gerathen würden, zumal sie grossen Theils bei ihrem Alter und der langjährigen Lebensgewohnheit sehr schwer im Stande sein würden, einen andern für sie selbst und ihre Familien ausreichenden Erwerb zu finden, auch überdies ihre Kinder zum Theil nur für ihr Geschäft wieder erzogen haben.“

Man betrachtet die Glücksspiele von mancher Seite als förderlich für die Production, weil sie das „Wagen“ befördern, welches nun einmal von der modernen geschäftlichen Thätigkeit unzertrennlich sei. Aber, wenn an die wirthschaftende Menschheit die Aufforderung ergeht: „Du musst kämpfen, Du musst wagen!“ so ist damit ein „Wagen“ gemeint, das auf sorgfältige Erwägungen, kluge Berechnungen, mannhafte Entschliessungen und feste Ueberzeugungen gegründet ist. Wir ehren den Kaufmann, der in wohlbefestigter Stellung, mit frischer Erwerbslust begabt, einen Theil seines Vermögens aufzuopfern wagt, um sich neue Bezugs- und Absatzwege zu schaffen oder neue Handelsartikel einzuführen in der Hoffnung, durch solche Initiative seine Unternehmungslust und erfinderische Kraft sowie sein Capital höher als seine Concurrenten zu verwerthen. Wir achten den Fabrikanten oder schlichten Handwerker, der günstige Conjunctionen des Einkaufs oder Verkaufs muthig benutzt, der neue Werkzeuge, Modelle und Maschinen selbst mit Opfern anschafft und beharrlich Neues versucht. Wir schätzen den Landwirth, der selbst hohes Lehrgeld nicht scheut, um neue Fruchtfolgen, neue Dünge-

mittel und Viehracen mit Erfolg zu probiren. Das Geld ist nicht der Güter Höchstes, auch nicht für den Geschäftsmann. Alle solche Wagnisse sind geschäftlich und moralisch gerechtfertigt, sobald der Unternehmer nicht seine ganze Habe, seine bürgerliche Existenz oder fremdes Gut dabei in die Schanze schlägt. Die höheren Procente, welche im Fall des Gelingens erzielt werden, fördern die Production und die Menschheit vorwärts, ohne Jemanden zu beeinträchtigen. Wie ganz anders verhält es sich mit dem arbeitsscheuen Wagen am Spieltisch oder in der Lotterie, welches keinem Fortschritte der Menschheit dient und alle Betheiligten in ihrem innern und äussern Leben gefährdet, wenn auch der Grad der Gefährlichkeit je nach den Individualitäten und Umständen verschieden ist!

Bei den Prämienanleihen werden von einem Theil der Mitspieler nicht so hohe Summen riskirt wie bei den Lotterien; allein diese Glücksspiele schaden der Production nicht minder, weil sie das Capital der mittleren und kleineren Leute, welches in Sparkassen, Vorschussvereinen, Depositenbanken, in fundirten Schulden des Staats und der Gesellschaft oder wieder im eigenen Geschäft angelegt werden würde, dieser ungleich besseren und productiveren Verwendung entziehen und die freie Disposition über diese ersparten Summen erschweren. — Den Anlehensloosen, auf deren Verzinsung man 20—40 Jahre warten kann, fehlt die Beweglichkeit, es geht ihnen mithin die befruchtende Kraft, welche andere Creditpapiere besitzen, ab. Nebenius hat zwar in der badischen Kammer 1845 zu Gunsten der Lotterieanleihen hervorgehoben: „dass sie ein Sparkassensystem gründen und eine gezwungene Anhäufung der Capitalien in den Händen der Abnehmer der Loose bewirken, indem dieselben, wenn sie auch einen Theil der Zinsen verlieren, doch jedenfalls von einer mehr oder weniger langen Reihe von Jahren, je nach Verschiedenheit der Pläne zwei, drei Procent jährlicher Zinsen anhäufen.“ Volz antwortete ihm aber mit Recht: „dass ein Zwang zur Anhäufung von Capitalien nur den wirthschaftlich Unmündigen nützlich sein könne und den Freien nachtheilig sein müsse.“ Die bewegende Kraft der Arbeit und des Capitals einer Nation wird verkümmert und ihre Gewerthätigkeit gelähmt, wenn die Gelder der grossen und kleinen Capitalisten in Papieren festgebannt werden, die man nur mit Verlust oder unter Verzicht auf die Möglichkeit einer sehr hohen Verwerthung verkaufen kann. Der Segen des Sparkassenwesens beruht einestheils in der unbeschränkten Annahme und

sofortigen Verzinsung auch der kleinsten Beträge und anderentheils in der Möglichkeit, das eingelegte Geld nach Bedarf rasch wieder zurückziehen zu können und darin eine allzeit fertige Hülfe zu besitzen. Es ist nun offenbar höchst bedenklich, dem armen Manne an Stelle eines Sparbuches ein Anlehensloos zu bieten, das in Folge der Agiotage vielleicht um 10 oder 20 pCt. höher steht als es wirklich werth ist und bei einem nothwendig werdenden Verkauf um so viel tiefer gesunken sein kann, ein Loos, dessen jährliche Zinsen entweder nur sehr niedrig sind, oder wovon Zinsen überhaupt erst in 20, 30, 40 Jahren ausbezahlt werden, wenn das Loos herauskommt. Das Schlimmste ist, dass man das in Geldangelegenheiten so unbehülfliche niedere Volk, das schon bei den einfachsten Verhältnissen so oft eine Beute von Betrügern wird, zum fortlaufenden Studium der Looslisten nöthigt, damit es nicht, wenn das Loos herauskommt, die Zinsen und schlimmsten Falls gar Capital und Zinsen verliere. Jede Ziehung versetzt den Inhaber eines Looses in eine neue Spannung und erschwert ihm den Entschluss, sein Papier zu Gunsten seines Geschäfts zu veräussern. Das Schuldkapital, welches eine Prämienanleihe bildet, wird daher fast gänzlich der Privatwirthschaft entzogen und bildet nicht wie andere Creditpapiere ein leicht verwerthbares Tauschmittel, das jeden Augenblick die Wirkung baaren Geldes äussern und wiederum in dasselbe übergehen kann. — Die Arbeitskapitalien werden für die Besitzer von Anlehensloosen meist in Nutz- oder Genussvorräthe verwandelt. Ihre Erträge werden, wenn sie sehr hoch sind, gewöhnlich unwirtschaftlich vergeudet oder wieder verspielt. Bleiben sie aber sehr niedrig, wie dies in der Regel der Fall sein wird, so erweisen sich die Prämienanleihen nicht etwa als Sparkassen, sondern als Verschwendungsanstalten und als der unproductivste Weg zur Erkaufung einer Nutzung für das angesammelte Capital. In jedem Fall muss die Gesamtproduction eines Landes leiden, wenn die disponiblen Vermögensvorräthe einzelnen grossen Unternehmungen, die des Reizmittels einer Lotterie bedürfen, zugewendet und von andern viel solideren und dem Lande nützlicheren Unternehmungen, wie der Verbesserung der Bodencultur, der Hebung der Fabrik- und Handwerksindustrie abgelenkt oder diesen Industriezweigen künstlich vertheuert werden.

Wir schliessen diesen Abschnitt mit dem Urtheil eines Mannes, der in einer reichen Lebenserfahrung wie wenige andere Finanzmänner das Unheil der Lotterie-Anleihen in nächster Nähe beobachten

konnte. Es ist diess der österreichische Staatsmann, Freiherr von Hock, der in seinem Werke „Die öffentlichen Abgaben und Schulden“ schreibt: „Volkswirthschaftlich ist das schlechteste Anlehen das mit einem Lotteriespiel verbundene, bei dem nämlich ein Theil oder die Gesammtheit der jedem einzelnen Gläubiger gebührenden Interessen oder selbst ein Theil des von jedem Einzelnen eingelegten Capitals durch Verloosungen einigen wenigen vom Glück Begünstigten zugewendet wird. Das befruchtende Nass, das bei seinem Ausflusse aus den Staatskassen, um überall seinen belebenden Einfluss zu äussern, sorgsam durch tausend kleine Canäle und Furchen durchgeleitet werden sollte, kömmt gleich in wenige grosse Behälter, wo es zweifelhaft ist, ob es weiter geleitet wird, und in allen den weiten Kreisen, auf welche die Staatsanlehen Einfluss nehmen, bemächtigt sich ein Geist ungemessener Gewinnsucht und kühnen Spiels der Gemüther, man will schnell und mühelos und nicht durch die Beherrschung der Natur, sondern durch die Unterordnung seiner selbst unter ihre dunkle Gewalt, den Zufall, sich bereichern.“ —

IV

DER EINFLUSS DER LOTTERIEEN UND PRÄMIENANLEIHEN AUF DIE STAATSFINANZEN

MOTTO:

Die Gesetzgeber, welche Glücksspiele zu einer Steuerquelle machen, votiren alljährlich eine gewisse Anzahl von Dieben und Selbstmördern. Es giebt keinen Vorwand, der den Anreiz zum Verbrechen entschuldigt. (I. B. Say.)

Was man sieht und was man nicht sieht. (Bastiat.)

Angesichts der in den vorhergehenden Abschnitten geschilderten volkswirtschaftlichen und moralischen Nachtheile der Lotterien und Lotterieanleihen, bedarf es kaum noch eines näheren Nachweises, dass die finanziellen Erträge aus dem Regal der öffentlichen Glücksspiele zu den verwerflichsten Einnahmequellen gehören. Der Zustand der Finanzen darf niemals als Grund zur Pflege eines Krebseschadens, der am Mark des Volkes zehrt, angeführt werden. Je schlechter die Finanzen eines Staates stehen, desto mehr Ursache hat er, darauf zu achten, dass seine Steuern nicht der Volkswirtschaft schaden. Wie viel mehr Ursache haben aber Staaten mit gesunden Finanzverhältnissen, wie Preussen, auf ein Besteuerungsmittel zu verzichten, das nicht einmal 1 pCt. des ganzen Staatsbedarfs deckt und das die Bevölkerung weder im Verhältniss der vom Staat geleisteten Dienste noch im Verhältniss des Einkommens belastet, sondern gerade die weniger Wohlhabenden am stärksten trifft und ihnen Vermögenseinbussen auferlegt, die nur zum kleinsten Theil der Staatskasse, zum grössern Theile einigen besonders begünstigten Mitspielern zufließen! Was man bei dieser Finanzpraxis sieht, ist ein Sündenertrag der Staatskasse, der durch die Widmung eines Theiles zu milden Zwecken etwas übertüncht wird; was man nicht sieht, sind zahlreiche vernichtete oder zerrüttete bürgerliche Existenzen, Leiden und Entbehrungen von unschuldigen Angehörigen der Spieler, schleichende Verbrechen und empfindliche Beeinträchtigung der Production.

Wenn man anführt, dass die Einnahmen aus den öffentlichen Glücksspielen nur eine Steuer auf Dummköpfe und Narren seien,

so ist darauf zu entgegnen, dass es unwürdig ist, die Dummköpfe von Staatswegen auszubeuten, und dass der Staat die Narren unter Curatel stellen, nicht aber selbst zum Narrenspiel anlocken soll.

Der durch Aufhebung der Lotterien und Verzicht auf Lotterieleihen entstehende Ausfall in der Staatskasse würde durch anderweitige Einnahmen reichlich wieder ersetzt. Der grössere Theil der Spieler würde die bisher alljährlich geopferten Spielgelder zur Begründung oder Erweiterung von Gewerben verwenden und mithin die Erträge der Gewerbe- und Einkommensteuern steigern helfen. Andere würden das Geld in die Sparkassen tragen und dadurch die Wohlthätigkeitsanstalten entlasten, welche jetzt als Aushängeschild für die Lotterien dienen müssen. Wieder Andere würden sich und ihre Familien reichlicher mit Zucker, Kaffee, Getränken, Kleidern und andern Befriedigungsmitteln versorgen und den Betrag der indirekten Steuern erhöhen. Ein Theil würde grössere Opfer auf die physische, geistige und sittliche Ausbildung seiner Kinder verwenden und dadurch dem Staate gesunde tüchtige Bürger zuführen, die künftig an der allgemeinen Wohlfahrt kräftig mitarbeiten und die Steuerkraft heben. Sicher wird jeder Staat, der sich die Pest der Spielleidenschaft möglichst fern hält, wesentliche Zuschüsse zur Civil- und Criminaljustiz, zu den Gefängnissen, Irrenhäusern und Armenanstalten ersparen.

Gegen die Lotterie-Anleihen sprechen von Seiten der Staatsfinanzen ausser den allgemeinen volkswirtschaftlichen noch manche finanziell technische Bedenken. Die Lotterieleihen gestatten keine Rücksicht auf die Verhältnisse kommender Zeiten hinsichtlich der Tilgung der durch sie entstandenen Schuld; alle günstigen Wechselfälle auf dem Geldmarkte gehen an ihnen unbenützt vorüber; das grosse Mittel der Zinsenreduction oder die Vereinigung einer neuen Schuld mit einer alten zur Erzielung besserer Bedingungen und zur Gleichstellung der älteren Schulden mit den neuen, ist bei ihnen unanwendbar; die regelmässige Abtragung der Schuldenlast, durch die planmässige Anreizung zum anhaltenden Spiele während der ganzen Dauer des Anlehens ist nicht nur nicht vorhanden, sondern absichtlich hinausgeschoben, so dass die Schuld noch lange nach dem Beginne des Spiels in fast voller Grösse und vielleicht zu einer Zeit vorhanden sein kann, in welcher sie doppelt drückend ist. Grosse Verluste können daher durch sie für den Staat entstehen und eine bleibende Abhängigkeit desselben von den Banquiers ist in Aussicht gestellt. Diese Bedenken werden von „Volz“ in seiner

bereits von uns citirten Arbeit nach allen Seiten beleuchtet und es wird aus der ganzen Geschichte der Lotterie-Anleihen nachgewiesen, dass England und Frankreich diese Art Anleihen stets an ihre bedenklichsten Zustände geknüpft gesehen haben, dass man sie in diesen Ländern immer als ein verzweifelttes Mittel betrachten gelernt habe und dass sie dort immer von Unsegen begleitet gewesen seien.

der Spieler würde die bisher alljährlich geopferten Spielgelder zur Begründung oder Erweiterung von Gewerben verwenden und mithin die Erträge der Gewerbe- und Einkommensteuern steigern helfen. Andere würden das Geld in die Sparkassen tragen und dadurch die Wohlthätigkeitsanstalten entlasten, welche jetzt als Aushängeschuld für die Lotterien dienen müssen. Wieder Andere würden sich und ihre Familien reichlicher mit Zucker, Kaffee, Getreide, Kleidern und andern Befriedigungsmitteln versorgen und den Betrag der indirecten Steuern erhöhen. Ein Theil würde grössere Opfer auf die physische, geistige und sittliche Ausbildung seiner Kinder verwenden und dadurch dem Staate gesunde tüchtige Bürger zuführen, die künftighin an der allgemeinen Wohlthat kräftig mitarbeiten und die Steuerkraft heben. Sicher wird jeder Staat, der sich die Best der Spielbeibehaltung möglichst fern hält, wesentliche Zuschüsse zur Civil- und Criminaljustiz, zu den Gefängnissen, Irrenhäusern und Armenanstalten ersparen.

Gegen die Lotterie-Anleihen sprechen von Seiten der Staatsfinanzen ausser den allgemeinen volkswirtschaftlichen noch manche finanziell technische Bedenken. Die Lotterianleihen gestatten keine Rücksicht auf die Verhältnisse kommandirter Zeiten hinsichtlich der Tilgung der durch sie entstandenen Schuld; alle günstigen Wechselfälle auf dem Geldmarkte gehen an ihnen unbentützt vorüber; das grosse Mittel der Zinsenreduction oder die Vereinigung einer neuen Schuld mit einer alten zur Erzielung besserer Bedingungen und zur Gleichstellung der älteren Schulden mit den neuen, ist bei ihnen unanwendbar; die regelmässige Abtragung der Schuldenlast, durch die planmässige Anrechnung zum anhaltenden Spiele während der ganzen Dauer des Anlehens ist nicht nur nicht vorhanden, sondern absichtlich hinausgeschoben, so dass die Schuld noch lange nach dem Beginne des Spiels in fast voller Grösse und vielleicht zu einer Zeit vorhanden sein kann, in welcher sie doppelte drückend ist. Grosse Verluste können daher durch sie für den Staat entstehen und eine bleibende Abhängigkeit desselben von den Bankirten, in Aussicht gestellt. Diese Bedenken werden von „Vols“ in seiner

V

SPIELFREIHEIT ODER VERBOT ODER SELBSTBETRIEB DER
ÖFFENTLICHEN GLÜCKSSPIELE

MOTTO:

Aber wer es erlaubt, zu errichten den lockenden
Glückstopf,

Arbeitslosen Gewinn stellet als Lösung er auf.

Wehe dem Staat, der es thut, er tödtet sein eignes
Gewissen,

Und er wundre sich nicht, wenn er Gesindel er-
zeugt!

(Vischer.)

In dem lebhaft geführten Kampfe über die Zulässigkeit von Prämienanleihen ist auch der Standpunkt wirthschaftlicher Freiheit mit ins Feld geführt worden. Mehrere geachtete Organe der deutschen Presse haben die Ansicht vertreten, dass auch auf diesem Gebiete die Freiheit schliesslich das richtigste und wohlthätigste System sei und der Staat viel besser thue, sich nicht in die Privatmoral einzumischen. Es sei mit dem Spiel genau so wie mit dem Trinken, es komme Alles auf das Mass an. Auf dem volkswirthschaftlichen Congresse in Mainz rief ein Mitglied aus: „Es giebt nur ein einziges Mittel, um die jetzigen ungesunden Verhältnisse zu heilen: dass innerhalb des Norddeutschen Bundes Jedem erlaubt wird, die Spielwuth auszubeuten wie er will. Ich bin für die radicale Freiheit des Spiels, dann erst hört das Spiel auf, ein rentables Geschäft zu sein. Ich erachte das Spiel nicht für absolut verwerflich. Ich danke für ein Leben in einer Welt, wo das Spielen überhaupt ausgeschlossen ist.“ Dasselbe Mitglied bezeichnete später in der Presse Diejenigen, welche ein Verbot der öffentlichen Glücksspiele befürworten, als „theoretische Absolutisten.“ Wir müssen diesem Standpunkte der sog. Spielfreiheit den doppelten Vorwurf machen, dass er einerseits den Kern der ganzen Streitfrage übersieht und andererseits das ethische Momentkennt, welches auch das Wirthschaftsleben durchdringen und jede Art von Freiheit adeln muss. Es handelt sich in der sog. Lotterief Frage nicht um das Spiel überhaupt, sondern um die Zulässigkeit der öffentlichen Hazardspiele.

Die Lust der Menschen am Spiel sucht auf verschiedene Weise

ihre Befriedigung. Das Kartenspiel, Kegelspiel, Ballspiel, Schachspiel u. s. w. dienen in den meisten Fällen wirklich zur Erholung und Unterhaltung unter Freunden. Es sind damit in der Regel Uebungen der Körper- oder Geisteskräfte, Berechnungen und Combinationen mit gleichen Gewinn- und Verlustchancen der Theilnehmer, sowie Gelegenheiten zu heiterem Gedankenaustausche verbunden. Auch diese gesellschaftlichen Spiele, und in erster Linie das Kartenspiel, können zur Leidenschaft, zur Gewinnsucht, zum Diebstahl an der kostbaren Zeit ausarten, sie können die productive Kraft der Theilnehmer schwächen und untergraben und edleren Genüssen entfremden; aber sie sind nicht an sich oder absolut, sondern nur unter Umständen gefährlich, ebenso wie das Trinken, das Niemand als etwas an sich Bedenkliches hinstellen darf. Beim gesellschaftlichen Kartenspiel und Trinken kann man mit Recht sagen: „Es kommt nur auf das Mass an.“ Aehnlich verhält es sich mit dem sog. Börsenspiel. Die Börsenspekulationen und Differenzgeschäfte vieler Händler dienen oft nur dazu, die grossen Märkte rechtzeitig zu verproviantiren, das rechte Verhältniss von Bedarf und Vorrath herzustellen oder die Volkswirthschaft in Zeiten des Mangels zum Haushalten zu zwingen. Solche Börsengeschäfte sind nicht an sich gemeinschädlich, sie sind unter Geschäftsleuten auf wirkliche Berechnungen und Erfahrungen gestützt und können sowohl den betheiligten Contrahenten als auch dem grossen Ganzen nützen, sie sind nur verwerflich wenn sie zum Spiel ausarten und mit fremdem Geld und Gut oder auf Kosten der bürgerlichen Stellung und Ehre und des Wohles der Familie betrieben werden.

Dagegen ist die Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie zur Erleichterung des Reichwerdens ohne Arbeit, zur Vertheilung von Vermögen auf dem Wege des Zufalls, mögen dabei auch nur Zinsen verspielt werden, an sich und in sich verkehrt, unwirtschaftlich, gemeinschädlich, im Widerspruch mit der ganzen Ordnung des Erwerbslebens, der Production nachtheilig, der Cultur feindlich, der öffentlichen Moral gefährlich. Hier halten sich nicht unschuldiger Gebrauch und schädlicher Missbrauch die Waage, sondern das Ganze ist nur Missbrauch. Bei der Pressfreiheit, Versammlungsfreiheit und zahlreichen anderen Freiheiten können die Lichtseiten mit den Schattenseiten der freien Bewegung in Concurrrenz treten, das Gute kann mit dem Schlechten, die Vernunft mit der Unvernunft, die Wahrheit mit der Lüge, der Anstand mit der Roheit kämpfen; aber bei der Freiheit, die Spielwuth des Volkes öffentlich

auszubeuten, können nur schlechte Triebfedern entfesselt werden. Bei jeder öffentlichen Lotterie sind auch bei vollster Ehrlichkeit der Unternehmer und bei grösster Offenheit des Verfahrens doch in den untern Regionen der Händler mit Lotterie- und Anlehensloosen und Promessen Täuschungen des Publikums gar nicht zu vermeiden. Sie werden bald persönlich, bald brieflich, bald durch öffentliche Annoncen oder auf andere Weise versucht. Das Spekuliren auf die Unwirthschaftlichkeit, die Dummheit, den Aberglauben, den Leichtsinn und niedere Leidenschaften liegt in dem Charakter dieser Art Glücksspiele. Solche Täuschungen, Ueberredungen und Vorspiegelungen stehen an der äussersten Grenze von Handlungen, welche die Criminalgesetzgebungen aller civilisirten Völker als Betrug verbieten und bestrafen, ja sie gehen nur zu oft in förmlichen Betrug, Unterschlagung etc. über oder sind die intellectuellen Urheber, Verführer, Anstifter solcher Vergehen. Wer für die radicale Freiheit des Spiels oder für die ungezähmte öffentliche Ausbeutung der Spielwuth des Volkes ist, muss natürlich auch den noblen Erwerb des Betriebs öffentlicher Spielbanken, dieser Pflanzschulen offener und geheimer Laster und Verbrechen aller Art, freigeben und würde mit diesem Radicalismus schliesslich auch zur Freiheit des Plündern, Raubens, Betrügens, Stehlens, Unterschlagens und zur Verleugnung aller staatlichen Ordnungen und gesetzlichen Schranken gelangen. Derartige goldene Freiheitszustände haben wirklich bestanden. Die volle Spielfreiheit hatte aber u. A. in Californien vor Entwicklung geordneter Zustände solche entsetzliche Folgen, dass die ordnungsliebenden Elemente der Bevölkerung sich nicht anders helfen konnten, als dadurch dass sie die Spielbuden mit Gewalt schlossen und die Bankhalter „lynchten“, gerade wie man Diebe, Räuber, Brandstifter und andere Attentäter auf die öffentliche Sicherheit und Sitte „lynchte.“ Nach Einführung staatlicher Ordnung und Annahme förmlicher Strafgesetze wurde der Schutz der öffentlichen Sicherheit und Sitte den staatlichen oder communalen Behörden übertragen und so ist es in allen civilisirten Staaten; denn ein geordnetes Zusammenleben der Menschen ist ohne Strafgesetze und ohne Beschränkung der Freiheit, Schlechtes zu thun und die öffentliche Sicherheit und Sitte zu bedrohen, nicht möglich. Nun soll nicht geleugnet werden, dass Staaten in der Anordnung von Verbot- und Strafbestimmungen zu weit gehen können. Das war der Fall mit den sog. Luxusgesetzen, womit wohlmeinende Regierungen und Behörden in früheren Jahrhunderten bemüht

waren, der übermässigen und unsinnigen Consumption der höhern und niedern Klassen Einhalt zu thun. Solche Verbote haben sich als unausführbar erwiesen, weil der Luxus nicht an sich oder absolut verwerflich ist, sondern nur relativ schädlich wirken kann. Nur derjenige Luxus ist verwerflich, welcher sich der Verschwendung nähert, an Ausschweifung streift, der Sittlichkeit und Verfeinerung Eintrag thut, und überhaupt den allgemeinen wirthschaftlichen Fortschritt aufhält; dagegen ist vom allgemeinen Standpunkte aus derjenige Luxus erlaubt und vernünftig, welcher den Zweck hat, die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst zu benutzen, um Allen das Leben angenehm zu machen. Vom individuellen Standpunkte muss die Grenze selbstverständlich noch enger gezogen werden, weil selbst der im Allgemeinen als erlaubt und edel geltende Luxus für das bestimmte Individuum seine Schranken an dem Mass der eigenen Einnahmen und Hülfquellen hat. Da weder die allgemeine noch viel weniger die individuelle Grenze des zulässigen Luxus vom Staat beurtheilt werden kann, so muss auch die Zweckmässigkeit von Luxusgesetzen bestritten werden. Dasselbe gilt auch von den in einigen republikanischen Staaten erlassenen Verboten des Spirituosenverkaufs, des gesellschaftlichen Kartenspiels und Kegelspiels, weil alle diese Genüsse und Vergnügungen nicht an sich und absolut, sondern nur je nach den Umständen und dem Masse gemeinschädlich sind. Nur der Fortschritt der Bildung und Gesittung und die freie Vereinsthätigkeit mit ihren Bildungs- und Mässigkeitsvereinen, das gute Beispiel der höheren Gesellschaftsklassen, die Zunahme edlerer Vergnügungen etc. werden der verderblichen Consumption, dem schlechten Luxus erfolgreich entgegenwirken.

Von diesem Standpunkte aus räumen wir bereitwillig ein, dass das Privatleben und die Privatmoral auch von dem Lotterie- und Hazardspiel nicht durch Gesetze und Verbote, sondern nur durch die Sitte definitiv gereinigt werden wird; aber wir verlangen vom Staat, dass er diesen Reinigungs- und Läuterungsprocess nicht etwa durch öffentliche Einrichtungen aufhalte, sondern die Erziehung des Volkes zu edler Sitte vielmehr fördere, und die Schranken einer gedeihlichen wirthschaftlichen und sittlichen Entwicklung beseitige; wir verlangen, dass er weder selbst öffentliches Aergerniss gebe, noch auch dulde, dass sich die Verführung zum Lottespiel auf dem Markte des öffentlichen Lebens breit mache und in die Häuser der Armen und Ungebildeten eindringe, denen

es an der Schutzwehr besserer Vergnügungen leider noch so vielfach fehlt.

Das ist kein Eingriff in die Freiheit, sich zu erholen und gesellschaftlich zu unterhalten, so wenig, wie es eine Verletzung der Gewerbefreiheit ist, wenn man das Colportiren unzuchtiger Bilder und die öffentliche Ausstellung buhlerischer Dirnen polizeilich verbietet.

Es giebt Verbrechen, die, von Privaten im Geheimen verübt, schwer geahndet werden, während sie, öffentlich vom Staate selbst oder mit seiner Genehmigung betrieben, straflos ausgehen. Das ist der Fall mit den Verbrechen der Giftmischerei und Falschmünzerei.

Die öffentlichen Glücksspiele sind Gifte, die, in goldener Schale dargereicht, weit gefährlicher wirken, als Arsenik und Blausäure, welche zum Verderben einzelner Individuen unter Speise und Trank gemischt werden, weil sie die Moral und Sitte von Tausenden verderben und alljährlich Hunderte zu Betrug, Unterschlagung und noch schlimmeren Vergehen treiben. Die Lotterieloose und Prämien-scheine sind aber nicht blos Gift, sie sind auch falsches Geld und schlechte Münzen, welche unter dem Stempel des Staates in Cours gesetzt, den armen Leuten die trügerische Hoffnung vorspiegeln, dass sie damit ihre Ersparnisse am besten verwerthen könnten. Man wird einwenden, dass der Lotterie- oder Anleiheplan ja jeden Loosinhaber über die Spielchancen aufkläre; allein unter Tausenden versteht kaum einer die Wahrscheinlichkeits-Rechnung, und das blühende Gewerbe der Collecteure mit ihrem Heer von Agenten und Gehülfen sorgt dafür, dass der wahre Sachverhalt möglichst getrübt und gefälscht wird. Oder macht vielleicht irgend ein Collecteur den Spieler darauf aufmerksam, dass die Abzüge vom Gesamtspielkapital gewöhnlich 15—20, ja bei einzelnen Lotterien bis 26 pCt. betragen und dass es mithin nur auf das Geld der Spielenden abgesehen ist, um die Erträgnisse der Lotterieunternehmer möglichst zu steigern? Viele hochobrigkeitlich garantirte Lotteriepläne tragen sogar die Ueberschrift: „Zum Besten der Armen!“, welche so manchen gutmüthigen Menschenfreund marktschreierisch und irrthümlich zum Mitspiele verlockt und die doch offenbar eine falsche betrügerische Affiche ist, weil es durch die alltägliche Erfahrung bestätigt wird, dass die Lotterien eine reichliche Saat des Pauperismus sind.

Das Gift des Spielgewinns ist nun allerdings süß und nicht für alle Naturen gleich gefährlich. Ein Anhänger der Spielfreiheit

schreibt: „Niemand, der ein Loos in der Lotterie spielt, oder der eine Kleinigkeit in Anlehensloosen anlegt, oder der einmal eine Speculation in „Lombarden“ oder „Amerikanern“ riskirt, ohne seiner legitimen Arbeit nur eine Minute zu entziehen, wird sich einreden lassen, dass er deshalb ein Lump oder auch nur ein schlechter Haushalter sei.“ Man achte in dieser schonungsvollen Vertheidigung auf den gebrauchten feinen Unterschied zwischen „legitimer“ und „illegitimer“ Arbeit. Wer sich von seinem Ueberflusse solche Spiel-extravaganzen neben seiner „legitimen“ Arbeit erlaubt, mag nicht bloss in seinen eigenen Augen entschuldbar sein, sondern auch nach dem Urtheile Anderer, namentlich wenn er sonst Proben besserer Haushaltung giebt; aber leider werden nur zu viele Spielgelder der Lebensnothdurft der Angehörigen und dem produktiven Erwerbe entzogen oder geradezu unterschlagen. Die böse Gelegenheit macht Diebe und Lumpen und schlechte Haushalter. Jede Spielbank stellt alljährlich ihr trauriges Contingent von Betrügern und Selbstmördern und Verräthern an Weib und Kind. Die Opfer der Lotterien sind nicht so sichtbar, wie die an Badeorten Erhängten und vertheilen sich über viel weitere Kreise, aber sie sind zahlreicher, und jede Staatsregierung hat doch gewiss die heilige Pflicht, ihr Gewissen rein zu erhalten und sich nicht zum Mitschuldigen oder intellectuellen Urheber solcher Opfer und solcher Verbrechen zu machen.

Wenn man uns nun fragt, warum wir die in Betreff des öffentlichen Spiels gezogenen Folgerungen nicht auch gegen das Börsenspiel gelten lassen, dessen vielfach vergiftende Wirkungen ja notorisch sind, so lautet unsere Antwort wiederholt: Weil das Börsenspiel nicht an sich schädlich, sondern in vielen Fällen durchaus nützlich, ja für die bestmögliche Vertheilung der vorhandenen Vorräthe unentbehrlich ist, während die öffentlichen Lotterien an sich gemeinschädlich und durchaus entbehrlich sind.

Ein weiterer Grund gegen ein Verbot von Differenzgeschäften, deren Forderungen in England noch gegenwärtig uneinklagbar sind, ist die Unmöglichkeit der Durchführung solcher Verbote, weil derartige Geschäfte im Geheimen betrieben werden und der Speculationstrieb der gesetzlichen Schranken spottet. Dagegen sind Verbote des öffentlichen Lotteriespiels leicht und sicher durchführbar und entsprechen wirklich dem Zweck, öffentliches Aergerniss und weithin anlockende Spielgelegenheiten von grossen Kreisen der Bevölkerung fernzuhalten.

Man wendet ein, dass die Welt nun einmal spielen wolle, dass

nach Aufhebung der öffentlichen Glücksspiele die geheimen Hazardspiele um so grössern Schaden anrichten würden und dass der Staat daher die Spielleidenschaft lieber in ehrlicher, ungefährlicher Weise selbst ausbeuten möge, um dabei wenigstens etwas für die Finanzen mit herauszuschlagen. Es war nach dieser Staatsraison ganz consequent, dass der Staat früher auch die öffentlichen Frauenhäuser in Selbstbetrieb hatte. Wäre es wirklich richtig, was durchaus zu bestreiten ist, dass die öffentliche Gestattung des Spiels das Uebel selbst vermindere, so sollte sich doch die Obrigkeit, als die Hüterin des Gesetzes und die Schirmerin der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt, niemals zur förmlichen Concessionirung oder zur eigenen Ausführung öffentlicher gemeinschädlicher Handlungen missbrauchen lassen, weil sie dadurch die sittliche Achtung vor ihrer eigenen Autorität untergräbt. Die geheimen Sünden erhalten nur noch mehr Nahrung und Entschuldigung, wenn sich das Laster frei und offen mit dem Schutze der Obrigkeit decken darf.“ Alles Böse trägt den Keim der Verführung an sich, aber keine Art des Bösen findet einen grösseren Kreis der Verführung als das Böse, das vom Staate selbst ausgeht.

Es thut namentlich auch im Interesse der Volkserziehung noth, dass der Staat in Betreff der öffentlichen Glücksspiele sich seiner Würde und heiligen Pflichten bewusst werde. Wenn es wahr ist, dass die Krankheit unserer Zeit in der Sucht nach Genuss und Reichthum ohne Arbeit bestehe und dass die Hetzjagd nach dem Mammon die Pflege idealer Güter verdränge, so kann diese Zeit nur durch Erziehung zur Arbeit und durch grössere Freude am Schaffen äusserer und innerer Lebensgüter wieder geheilt werden. Offenbar wird aber jede Ermahnung zu nützlicher Arbeit, jede Warnung vor elendem Zeitvertreib und betrüglichem Handthieren fruchtlos, wenn die Regierung durch Tausende von Bürgern ein Gewerbe betreiben lässt, das die Arbeit missachten und ihre Frucht vergeuden lehrt.

Schon seit geraumer Zeit wird die Frage ventilirt, wie die Lehren der Volkswirtschaft ins Volk getragen werden könnten. Das Fortschreiten der Menschheit zu höherem Wohlstand und Glück würde sicher in hohem Maasse gefördert werden, wenn die Kenntniss von den wirthschaftlichen Grundbedingungen der Production, der Vertheilung und der Consumption der Güter etwas verbreiteter wäre und der tiefe Zusammenhang der wirthschaftlichen Erscheinungen allgemeiner gewürdigt würde, damit man es nicht für blinden

Zufall halte, wenn dem einen Individuum oder Volk Wohlstand, dem andern Entbehrung beschieden ist. Der Umlauf des Geldes, das täglich durch unsere Hände circulirt, liegt uns jedenfalls noch näher, als der Umlauf der Gestirne. Die Entstehung der Reichthümer, die Ursachen der Armuth, der Verkehrsstockungen und Handelskrisen berühren uns weit unmittelbarer, als die Entstehung der Pflanzen und die Ursachen der Sonnenfinsternisse und der Gewitter, auf die wir keinen Einfluss haben, während die Menschheit sich gegen den Missbrauch des Geldes und Credits, gegen das Produciren ohne Absatz, gegen schlechte Geschäftsführung, gegen unsinniges Haushalten und Verzehren recht gut selbst schützen kann. Es wäre schon viel gewonnen, wenn nur erst jeder Gebildete das Vorhandensein von Gesetzen des Verkehrslebens und die Harmonie der wirtschaftlichen Interessen ebenso anerkennen würde, wie er die Harmonie des Weltalls und die grossartige Ordnung des Lebensprozesses von Menschen und Pflanzen bewundert. Allein alle Bestrebungen, das Publikum über seine realsten Interessen aufzuklären, ihm Sinn für das Haushalten und Buchführen, Freude am Arbeiten und Sparen und wirtschaftliche Tugenden beizubringen, müssen scheitern, wenn der Staat durch den Selbstbetrieb oder die Sanction öffentlicher Glücksspiele den Grund- und Eckstein, auf welchem das Gebäude des Volkshaushaltes wie jeder Privatwirtschaft ruhen muss, selbst lockert und die Werkleute auf dem Sande des Zufalls bauen lässt.

Wenn es in einem Volk besser werden soll, so muss Jeder bei sich selbst anfangen, und zwar vom Haupt bis herab zu den Gliedern. Sobald die Lenker des Staats und Führer des Volks die Gesetze und öffentlichen Institutionen vom Schlechten gereinigt haben werden, wird das Volk auch seine Privatsitten läutern. Dies gilt namentlich auch vom öffentlichen und geheimen Spiel. Es ist ein vergebliches Bemühen, die Gewinnsucht ausrotten zu wollen; aber es lässt sich hoffen, gewisse besonders gemeinschädliche Formen der Gewinnsucht so von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt zu sehen, dass sie allmählich aus den Sitten schwinden. Wie die früher unangefochtenen Spielbanken dem feineren Gefühl und Unwillen eines weniger nachsichtigen Zeitalters haben weichen müssen, so wird sich mit der Verfeinerung des öffentlichen Anstandes auch eine Reaction gegen das Börsenspiel vollziehen. Das Spiel an den Börsen, welches die Kreise und Grenzen des kaufmännischen Betriebes und das Mass der eigenen Mittel überschreitet, wird dann

nach Ansicht des Publikums als unreputirlich gelten und die öffentliche Meinung wird sich nach und nach den Auswüchsen des Speculationsgeistes immer erfolgreicher entgegenstellen. Die Vorbedingung für die Bildung einer solchen öffentlichen Meinung ist das Aufhören der öffentlichen Pflege der Glücksspiele, wodurch das Urtheil des Publikums über das gesammte Spielunwesen irregeführt und der Anfang der Besserung hinausgeschoben wird.

VI

DIE LÖSUNG DER FRAGE VOM NATIONALEN UND INTERNATIONALEN STANDPUNKTE

MOTTO:

Die fortschreitende Civilisation lehrt die Völker auch ihre Gesetze und Sitten mit einander in Einklang zu bringen und zu veredeln. —

Der Nachweis, dass sich ein Verbot der öffentlichen Glücksspiele vom principiell volkswirtschaftlichen Standpunkte empfiehlt, enthebt uns nicht einer Untersuchung der Frage, ob denn eine solche Massregel auch vom praktisch-politischen Standpunkte aus im gegebenen Moment opportun und von wirklichem Erfolg begleitet sein würde. Der von den Verehrern des Alten so regelmässig angeführte Grund, dass man mit grossen Reformen nicht einseitig, sondern vereint mit den Nachbarstaaten vorgehen müsse, wird, wie gegen Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, auch gegen ein Verbot der öffentlichen Glücksspiele ins Feld geführt. Man behauptet, dass die Staatsangehörigen in fremden Lotterien und Prämienanleihen spielen würden, wenn die einheimischen Lotterien aufhören und dass mithin ein Verzicht auf die finanziellen Erträge der Lotterien und Prämienanleihen nur fremden Staatskassen und Unternehmungen nützen werde.

Die Vertheidiger dieses Standpunktes übersehen, dass das Fortbestehen einer an sich verderblichen Sache niemals dadurch gerechtfertigt werden kann, dass Andere eventuell den Gewinn der Förderung übernehmen. Wenn ein Vater dem Sohne den Wirthschaftsbesuch abgewöhnen will, wird er nicht auf den Gedanken kommen, selbst eine Wirthschaft einzurichten. Offenbar ist die Verlockung um so weniger gefährlich, je entfernter die Gelegenheiten sind. In der Nähe ist die Befriedigung natürlich am leichtesten. Wenn man auf die Briefe fremder Collecteure oder heimlicher Colporteurs angewiesen ist, die keine Garantien gegen Betrug bieten, so wird die jetzt zunehmende Anzahl der Spieler rasch erheblich abnehmen und die Spielsucht wird ihre Hauptnahrung verlieren oder doch höchstens in Grenzdistricten fortwuchern. Das Königreich Bayern hat bei Aufhebung des Lottos im Jahre 1862

auf eine Einnahme von mehreren Millionen Gulden jährlich verzichtet. In dem Vortrage des bayerischen Abgeordneten Vogel, des Referenten über die Lottofrage, wurde u. A. mit Recht hervorgehoben, dass das böse Beispiel des benachbarten Oesterreich für Bayern keinen Grund der Beibehaltung des Lottos abgeben dürfe, denn nach diesem Argument müsste man jedes Uebel fortbestehen lassen, so lange es in einem Nachbarland bestünde. Wer den Menschen vor dem Falle bewahren wolle, der müsse ihm die Gelegenheit dazu entziehen. Es gereiche einer Regierung nicht zur Ehre, durch Spielanstalten auf das Geld ausländischer Thoren zu speculiren, die, wie man behaupte, ihr Geld nach Bayern senden. Ein solcher Erwerb sei unwürdig. Was einer Regierung unwürdig sei, bleibe unwürdig, wenn es auch gegen ein Nachbarvolk verübt werde. — Nach einem späteren Berichte desselben Abgeordneten ist durch Aufhebung des Lottos in Bayern die tief eingewurzelte Spielleidenschaft unter allen früher dabei betheiligten Volksklassen bedeutend gewichen, selbst ungeachtet des Fortbestandes des Lottos im angrenzenden Oesterreich. Hunderttausend früher leidenschaftliche Tributäre des Lottos segnen bereits in Bayern den Aufhebungsbeschluss und gestehen, dass dadurch eine grosse Quelle des Verderbens verstopft worden sei. Eine weitere erfreuliche Folge, die man nicht hoch genug anschlagen kann, ist die seitdem eingetretene Vermehrung der Einlagen in die Sparkassen, so dass die Summen, welche früher das Lotto verschlang, jetzt meist zum zinstragenden Sparpfennig geworden sind. Oesterreich hat nun an Bayern einen gefährlichen Concurrenten im Lotto verloren und die Spieler in Bayern und der Schweiz senden jetzt ihr Geld in die österreichischen Glücksbuden, aber Niemand wird behaupten wollen, dass diese fremden Zuschüsse ein Segen für das österreichische Volk seien. Wer jemals aus der Schweiz oder aus Bayern nach Oesterreich gereist ist, wird den augenfälligen Unterschied bemerkt haben, der diesseits und jenseits der Grenzen im Wohlstand, in der Bebauung der Felder, in der Reinlichkeit der Häuser, im Gewerbfleiss, in der Bildung und Haltung der Bewohner, in der Zahl der Armen u. s. w. besteht.

Was von den Lotterien gilt, dass ihre Aufhebung zu jeder Zeit und für jeden Staat opportun und dem Staatswohl zuträglich sein wird, gilt auch von einem Verbot der Prämien-Anleihen. Die allerdings nicht wegzuleugnende Thatsache, dass in neuerer Zeit verschiedene Regierungen, Standesherrn, Städte, Gesellschaften und

Privaten von zweifelhaftem Credit sich dieser Anleiheform bedient haben, rechtfertigt keinen Staat, noch mehr Oel in dies Feuer zu giessen und manche bisher noch gesicherte harmlose Stätte auch von der Gluth ergreifen zu lassen. Mögen immerhin die Börsenmänner schreiben: „dass sich das Capital durch Zurückweisung der Emission von Prämienanleihen im Inlande nicht bestimmen lasse, seine Vorliebe für diese Art von Werthpapieren aufzugeben und dass es sich, wenn es im Inlande keine Befriedigung finde, fremden Anleihen zuwende“, jedenfalls ist der Theil des Volkscapitals, welcher dann dem Spiele zufließt, erheblich kleiner, als wenn das Spiel im Inlande selbst seinen Sitz aufgeschlagen hat. Schon jede Verminderung des zum Spiel verwendeten Betrages ist ein Vorthail für das betreffende Land und Volk. Die angedrohte Auswanderung des inländischen Capitals wird sich aber doch höchstens auf denjenigen Theil des Nationalcapitals beziehen, welcher von grösseren Capitalisten bankmässig angelegt zu werden pflegt, und zum Theil auch riskanten Unternehmungen oder Spielpapieren des Auslandes zufließt. Dieses Capital, dem sich die industriellen Papiere aller Welttheile zum Theil mit 10—20 pCt. Zinsen zur Belegung anbieten, wird durch Emission neuer Prämianscheine in Europa nicht in erheblich höherem Masse, als es schon jetzt geschieht, nach Aussen wandern; denn die Bankiers und grösseren Geschäftsleute sind keine Freunde von Anlehensloosen und lieben sie höchstens wegen der hohen Procente, welche bei ihrem Vertrieb zu verdienen sind. Die Hauptabnehmer der Prämienanleihen pflegt man heutzutage in den Kreisen der mittleren und kleinen Leute zu suchen, und diese haben doch in der Mehrzahl ihre Bedenken gegen ausländische Papiere noch nicht überwunden, während sie für inländische Anlehensloose, die unter Garantie der Regierung oder grosser Gesellschaften erscheinen, allerdings leicht zugänglich sind. Wohl dem Staate, der den Stamm seiner sparsamen Bauern und Handwerker und Arbeiter und die zahlreichen Angestellten in allen Classen vor neuen Gelegenheiten zu öffentlichen Glücksspielen bewahrt, die sich in der gleissnerischen Form von Prämienanleihen in sein Vertrauen einzuschmeicheln suchen!

Die praktisch-politische Lösung der ganzen Frage besteht daher in dem Beschlusse der legislatorischen Factoren: „dass Lotterien und Prämienanleihen mit dem Staatswohl unvereinbar und daher zu verbieten seien.“ Jede deutsche Regierung wird durch ein Verbot der Hazardspiele und der Ankündigung von Lotterien in öffent-

lichen Blättern sowie durch Bestrafung der Uebertretung dieses Verbotes vieles Schlechte verhindern und sich die besser Gesinnten zu Dank verpflichten, wenn sie auch dem Fortwuchern der Glücksspiele nicht vollständig Einhalt thun kann, bis und so lange sie allerwärts gänzlich unterdrückt sind. —

Man hat speciell in Betreff der Prämienanleihen noch eine andere Lösung vorgeschlagen, nämlich die gesetzliche Regulirung der Voraussetzungen, unter welchen Jedermann von dieser Creditform Gebrauch machen darf. Der Abgeordnete Braun bemerkte zur Begründung dieses Vorschlags u. A.: „Wenn durch das Gesetz eine Maximalgrenze des Spiels mit dem Capital und Zinsen, die Form solcher Anleihen, Bürgschaften für klare und richtige Darstellung der Verhältnisse, endlich nicht nur civile, sondern strafrechtliche Haftbarkeit der Unternehmer festgestellt wird, so kann die wirthschaftliche Freiheit in diesen Grenzen sehr wohl realisirt werden.“ Werden in den bisherigen Abschnitten von uns erörterten Ansichten über den Charakterzug und die principielle Verwerflichkeit der Prämienanleihen beistimmt, wird natürlich auch in keine förmliche Sanction irgend einer Art von Anleihen, die mit Lotterien verbunden sind, willigen dürfen. Es erscheint kaum möglich, die öffentliche Ausbeutung der Spielwuth in ein legislatorisches System zu bringen, ohne die grossen Capitalisten vor den kleinen zu bevorzugen und dadurch neues Aergerniss zu bereiten. Diese Creditform wäre doch nur für die Reichen und sie würde um so gehässiger sein, weil die Ersparnisse der Armen dann nicht mehr für Staats-, sondern für Privatzwecke ins öffentliche Spiel verwickelt würden. Wenn erst der Zufall des Looses als Factor für die Zinsvertheilung förmlich und allgemein legalisirt ist, so ist auch die Schranke durchbrochen, welche die reine Güterquelle der Arbeit jetzt noch von der unlautern Quelle des Spielgewinns trennt. Von einer solchen Creditform würde man in Wahrheit sagen können, dass sie dem Capital erlaube, die Arbeit auszubeuten. Die Kleinheit der Verluste macht keinen Unterschied, da die Höhe der Gewinne als Hauptlockmittel und grösste Gefahr für Verlierer und Gewinner bestehen bleibt und der Prämienanleihe ebenso wie der Lotterie charakteristisch ist. Wir können daher nur wünschen, dass Deutschland vor sog. Normativbestimmungen für Lotterieanleihen bewahrt bleibe, während es allerdings dringend wünschenswerth ist, dass ein Bundesgesetz die Frage der Lotterien und Prämienan-

leihen in principiell volkswirtschaftlichem Sinne löse und die Veranstaltung öffentlicher Glücksspiele sowie die Emission neuer Prämienanleihen verbiete.

Wenn diese nationale Lösung erfolgt sein wird, so kann Deutschland auch das höhere Ziel einer internationalen Lösung der Frage der öffentlichen Glücksspiele mit erreichen helfen. In unserm Jahrzehnt sind schon mehrere wichtige internationale Bestrebungen mit überraschendem Erfolge gekrönt worden. Erst 6 Jahre sind verflossen seit dem October 1863, als in Genf eine Anzahl von Männern tagte, ohne ein anderes Mandat als ihre Einsicht und den Glauben an die Humanität ihres Zeitalters beibringen zu können. Diese Männer beschlossen, die Krankenpflege Verwundeter im Kriege als eine internationale Angelegenheit zu ordnen, und ihre Beschlüsse haben in den letzten Kriegen bereits glänzende Proben bestanden und sind jetzt fast von allen civilisirten Nationen völkerrechtlich anerkannt. Die öffentlichen Glücksspiele haben in dem von ihnen geführten Kriege gegen die Arbeit und die Ordnung des Erwerbslebens schon ganze Schlachtfelder mit Verwundeten angefüllt. Wer gründet wohl einen internationalen Bund zur Pflege dieser mitten im Frieden gefallenen Opfer und zur gründlichen Heilung dieser offenen Wunde, die am Mark des Völkerglückes zehrt? Es ist eine nationale Ehrensache, dass Deutschland mit seinen Gesetzen und Institutionen in Betreff der öffentlichen Glücksspiele nicht länger hinter England, Amerika, Frankreich und den meisten Kantonen der Schweiz zurückbleibe und seine verbesserte Stellung im Rathe der Völker lieber dazu verwende, auf dem Wege internationaler Vereinbarungen jeder Sanctionirung öffentlicher Glücksspiele und Zulassung neuer Prämienpapiere auf den grossen Geldmärkten entgegenzuwirken. Die Abschaffung der Kaperei von Seiten der Mehrzahl der civilisirten Völker zeigt die Richtung des modernen Völkerrechts, das auf dem Gebiete des Geld- und Münz-, des Mass- und Gewichts-, des Post- und Telegraphenwesens, des Wechselrechts und der Seeversicherungen, der Zölle, Eisenbahnen u. s. w. immer mehr zu internationalen Verständigungen hindrängt. Hoffentlich wird man allseitig zugeben, dass der im Werden begriffene deutsche Staat seine wirtschaftliche Zukunft nicht von dem mit Spielpapieren überschwemmten Oesterreich und Russland oder von den kleinstaatlichen Massregeln Braunschweiger und Coburgischer Finanzmänner abhängig machen darf, sondern sich an den civilisatorischen Fort-

schritten derjenigen grossen Culturvölker theiligen muss, welche das öffentliche Lotteriespiel grundsätzlich verbieten. Nur eine principielle Gesetzgebung und ein reines Gewissen des Staates in der Sache werden endlich auch das deutsche Publikum über den Unwerth der Prämienanleihen aufklären und die bestehenden Papiere dieser Art discreditiren helfen.

VII

GESETZE UND ERFAHRUNGEN AUSSERDEUTSCHER STAATEN

MOTTO:

Dazu bist du uns gut, du edles moralisches Deutschland,
 Dass du uns Alles erlaubst, was man zu Haus uns verbeut!
 Epigramm aus Baden-Baden. (Vischer.)

Man pflegt sich in Deutschland wohl nicht selten der Moralität, der Solidität, der idealen Anlage des deutschen Geistes und seiner Empfänglichkeit für die höheren Culturaufgaben der Menschheit zu rühmen. Leider urtheilen die Fremden anders, wenn sie in deutschen Gauen das Aergerniss der Spielhöllen und anderer öffentlicher Glücksspiele mit eigenen Augen ansehen oder sich mit einem Blick auf die Annoncen der deutschen Zeitungen von dieser systematisch betriebenen, staatsseitig sanctionirten Ausbeutung der Spielwuth und des Leichtsinns des Volkes überzeugen. Die drei grossen Culturstaaten England, Amerika, Frankreich sind uns schon seit länger als einem Menschenalter mit principiellen Verboten der Lotterien und lotterieähnlicher Unternehmungen vorangegangen. Man hat bereits jüngst im preussischen Abgeordnetenhouse daran erinnert, dass in den wirthschaftlich fortgeschrittensten Ländern, England und Amerika, Lotterien, Prämienanleihen und derartige Geschäfte überhaupt nicht gemacht werden. In Amerika sind sie durch das Gesetz einfach verboten und auch die höchste Noth des Staats hat die Staatsmänner doch nicht dazu gebracht, eine Verletzung der betreffenden Gesetze vorzunehmen und Ausnahmen zu gestatten. — In England sind die öffentlichen Glücksspiele schon durch Parlamentsbeschluss vom Jahre 1802 verboten. Die Prämienanleihen sind, wie der Frankfurter „Actionär“ in seiner No. 819 hervorhebt, in Fällen, wo man genöthigt ist, an das ausländische Capital zu appelliren, die ungeeignetste Anleiheform, „da einer solchen der englische und französische Markt direct verschlossen ist.“ — Was speciell Frankreich anlangt, so sind daselbst im letzten Jahrzehnt allerdings mehrere grössere Lotterieanleihen durch Ausnahmsgesetze geduldet worden, wesshalb man sich in den bisher geführten öffentlichen Debatten über die Prämienleihen auf das Beispiel Frankreichs nur schüchtern zu berufen wagte. Es wird daher nicht überflüssig sein,

den Wortlaut des betreffenden französischen Gesetzes in der Anlage abzudrucken und den Sachverhalt in Betreff der Handhabung des betr. Gesetzes darzustellen, wozu wir durch directe freundliche Mittheilungen des verdienten französischen Nationalökonomén Maurice Block in Stand gesetzt sind.

Die Staatslotteríeen sind in Frankreich schon durch das Gesetz vom 21. April 1832 aufgehoben worden. Das Gesetz vom 21. Mai 1836 verbietet die Privatlotteríeen. Da der 1. Januar 1836 als Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes von 1832 festgesetzt war, so sollte das Lotteríewesen factisch erst im Jahre 1836 aufhören. Allein das Gesetz über die Privatlotteríeen sah eine Ausnahme vor und dann gab es auch unvorhergesehene — aber gesetzliche — Ausnahmen.

Das Gesetz vom 21. Mai 1836 enthält in Artikel I die allgemeine kategorische Vorschrift: „Die Lotteríeen aller Art sind verboten.“ Artikel 2 verordnet: „Als Lotteríeen sind zu betrachten und ebenfalls untersagt: die Verkäufe von Immobilien, Mobilien und andern Waaren, welche mit Hülfe des Looses bewerkstelligt werden oder mit denen Prämien und andere vom Zufall abhängige Begünstigungen verbunden sind und überhaupt alle Operationen, welche dem Publikum angeboten werden, um die Hoffnung auf einen vom Zufall abhängigen Gewinn zu verbreiten“.

Die Artikel 3 und 4 enthalten Strafbestimmungen. Artikel 5 lautet: „Von den Bestimmungen der Artikel 1 und 2 sind Lotteríeen von beweglichen Gegenständen ausgeschlossen, welche ausschliesslich zu Acten der Wohlthätigkeit oder zur Aufmunterung der Künste bestimmt sind, sobald dieselben unter den durch Reglement der öffentlichen Administration festgesetzten Formen autorisirt worden sind.“

„Die Bestimmungen dieses 5. Artikels gaben zu Missbräuchen Veranlassung, man autorisirte eine Lotterie, wo man im Interesse eines Museums oder einer Waisenanstalt hunderttausend Franken gewinnen konnte, was denn doch über des Gesetzgebers Ansicht hinausging, selbst wohl über die der königlichen Ordonnanz vom 29. Mai 1844, der ministeriellen Circularé vom 22. Dec. 1845 und 13. Dec. 1852, worin bloss oder hauptsächlich den Préfecten vorgeschrieben wird, keine Lotterie im Interesse eines Privaten zu genehmigen, sondern immer ein allgemeines Interesse im Auge zu haben.

In der neuesten Zeit wurde die Opposition der öffentlichen

Meinung so stark gegen die Lotterien, dass man keine grössere „Wohlthätigkeits-Lotterie“ mehr genehmigt hat.

„Nicht vorgesehen vom Gesetz von 1836 sind die emprunts à primes sowohl der Stadt Paris und einiger andern Städte als auch des Crédit foncier; allein diese Anleihen sind durch besondere (also Ausnahme-) Gesetze autorisirt worden. Die öffentliche Meinung ist auch in Frankreich den Lotterie-Anleihen nicht günstig und wird vielleicht dazu beitragen, dass die Sache in engere Schranken gezogen wird.“

Auf unsere weitere Anfrage über die in letzter Zeit in Paris zugelassenen grössern Prämienanleihen schreibt uns M. Block: „Die Prämien-Anleihen von Mexico (1865) und Paris (1868) sind allerdings speciell autorisirt worden. Was ausländische Prämien-Anleihen überhaupt betrifft, so hat die Sache hier keine praktische Wichtigkeit, da man wenig oder gar nicht hier mit dergleichen speculirt. Ferner kann auch nichts an der Börse zur cote (Notirung) zugelassen werden ohne Beschluss des Syndikats der agents de change, der für auswärtige Effecten vom Finanzminister zu genehmigen ist. Ich wüsste von ausländischen Prämienanleihen nur diejenige der Stadt Brüssel, welche hier cotirt ist, vielleicht habe ich ein oder das andere Werthpapier übersehen, jedenfalls aber kein wichtiges. Genau genommen möchte wohl die Genehmigung ausländischer Prämien-Anleihen von der Politik beeinflusst sein.“

Wenn nach den vorstehenden Mittheilungen die Ausführung des Gesetzes von 1836 in Frankreich manches zu wünschen übrig lässt und zuweilen von politischen Rücksichten abhängig gemacht wird, so enthält doch der Wortlaut des französischen Gesetzes eine deutliche principielle Verurtheilung aller Glücksspiele. Sämmtliche Factoren der französischen Gesetzgebung haben schon seit mehr als einem Menschenalter in dieser Hinsicht ihre Pflicht gethan. Die guten Folgen dieser Massregel sind nicht ausgeblieben und haben sich namentlich in einer Zunahme der Sparkasseneinlagen gezeigt. Die Geschichte des französischen Lotteriewesens verdient namentlich in Deutschland studirt zu werden. In einem bereits von Rau (Finanzwissenschaft 5. Aufl. S. 340) citirten Rapport au Roi wurde bemerkt: in Frankreich habe man nach der Aufhebung der Staatslotterie im Jahre 1793 desto mehr in geheimen Privat- und in ausländischen Anstalten gespielt, was die Polizei nicht habe verhindern können, und so sei denn 1797 die Staatslotterie wieder hergestellt worden nach der Staatsmaxime, dass es klüger sei, die

Menschen zu regieren, wie sie sind als so, wie sie sein sollten (en se fondant sur cette maxime, qu'il est plus sage de gouverner les hommes tels qu'ils sont que tels qu'ils devraient être.“) Die Rückkehr der französischen Gesetzgebung zu der höhern idealen Staatsweisheit, welche im Jahre 1793 gesiegt hatte, verdient trotz des zeitweiligen Schiffsbruchs der ganzen Massregel um so mehr Anerkennung, während es für die Ehre deutscher Regierungen, ihrem eigenen Volke und fremden Völkern gegenüber, wahrhaft beschämend ist, dass hier noch die bequeme „praktische“ Staatsweisheit dominirt, welche den Sündenertrag aus öffentlichen Lotterien beibehält, weil, wie man vorgiebt, die Unterthanen sonst insgeheim ihre Spielgelder in ausländische Anstalten tragen würden. In Frankreich betrugen nach den dem Rapport au Roi beigefügten Documents statistiques im Durchschnitt von 1792—1828 die Gewinnste der Lotteriespieler 72,27 pCt., die Verwaltungskosten 8,82 pCt., der reine Ertrag für die Staatskasse war 18,91 pCt. Von den Kosten machten wieder die Antheile der Einnehmer an $\frac{2}{3}$ (64 pCt.) aus. Die Gewinnste erreichten ihr Maximum von 90 pCt. im Jahre 1814 und das Minimum von 61,56 im Jahre 1820. Die Einnehmer bezogen früher 6, später 5 pCt. Vom Jahr 1798—1832, im 35jährigen Durchschnitt wurden jährlich 54,679,000 Frs. eingesetzt, 39,533,000 Frs. (71,7 pCt.) gewonnen und 10,420,000 Frs. vom Staate als Reinertrag bezogen. Der Reinertrag des Staates war 1816—28 im Durchschnitt 14,250,000 Frs., 1829: 12,727,000 Frs., 1830 und 1833 etwas über 10 Mill. Frs., 1834 wegen vieler Beschränkungen in der Zahl der Ziehungen etc. nur noch 5½ Mill. Frs. — Frankreich hatte nach C. Dupin 21 spielsüchtige Departements, in welchen die Ziehungen stattfanden, und 65 besonnene Departements. Die spielsüchtigen Departements trugen im Jahre 1826 zur Lotterie 46,103,020 Frs. bei, während die übrigen 65 Departements sich bloss mit 5,251,737 Frs. betheiligten. In den 21 spielsüchtigen Departements war die Anzahl der Hausdiebstähle, der unehe-lichen und Findelkinder, auch verschiedener schwerer Verbrecher fast so gross als in den 65 andern.

In der Schweiz sind die öffentlichen Glücksspiele in den meisten Kantonen nie zur allgemeinen Geltung gekommen. Das Volk, als der eigene Schirmherr seiner Freiheiten und Gesetze, erachtete es gerade im Interesse seiner Freiheit und Culturentwicklung, dem Laster des Spiels hemmend entgegenzutreten. Nach einem von dem Statthalter Dr. Ettlin auf der Jahresversammlung der

schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Sarnen im Septbr. 1862 abgestatteten „Referate über die Glücks- oder Hazardspiele in der Schweiz“ bestanden damals in 19½ Kantonen unbedingte Verbote gegen Hazardspiele jeder Art, mit einziger Ausnahme der zeitweiligen Verloosungen zu wohlthätigen Zwecken im Interesse nützlicher Institute, deren jeweilige Bewilligung jedoch immerhin noch von den Kantonsregierungen abhängig gemacht ist. Einzig Uri, Schwyz und Nidwalden, factisch Genf und Wallis, machten damals eine Ausnahme. In Genf wurde unter dem Fazy'schen Regiment eine berüchtigte Spielhölle, der sog. „Cercle des étrangers“ etablirt. Dieselbe ist nach dem Sturze Fazy's wieder verschwunden, dagegen besteht leider seit 1848 im Bad Saxon (Kanton Wallis) noch eine Spielbank, welche allgemein als eine Schmach der republikanischen Schweiz betrachtet wird. — Oeffentliche Lotterien bestanden im Jahre 1862 noch in Uri und Schwyz, während der Halbkanton Nidwalden den Directionen von Uri und Schwyz die Ausgabe von Lotteriebilletts gegen die jährliche Leistung einer bestimmten Summe in die Staatskasse gestattete. Die schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaften haben schon seit 1828 die Hazardspiele energisch bekämpft und ihre verderblichen Folgen in öffentlichen Versammlungen und populären Schriften dargelegt. Ihre Bestrebungen haben zu dem schönen Erfolge geführt, dass die beiden Kantone Uri und Schwyz ihre Lotterien endlich aufgehoben haben und mithin dies öffentliche Aergerniss jetzt vom Schweizer Boden verschwunden ist. Die grosse Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Sarnen 1862 hatte wie ein grosses Volksgericht auf die Bevölkerung der beiden Kantone Uri und Schwyz gewirkt, obwohl Vertreter der beiderseitigen Regierungen in der gedachten Versammlung erschienen waren, um sich wegen Beibehaltung der Lotterien zu entschuldigen. Den Hauptentschuldigungsgrund bildeten die Gelder, welche von den Lotterie-Einnahmen in die Armenkassen fliessen und die Berufung auf die deutschen Lotterien. Der Landschreiber von Uri erklärte es für seine Pflicht, die Anschuldigungen wegen Wucher und Betrug, die gegen die Regierungen von Schwyz und Uri geschleudert worden seien, zurückzuweisen. Er erinnerte daran, dass die Abgaben der Lotterien nun einmal eine der wichtigsten Einnahmen der Armenkassen bilden und dass übrigens die Urner Lotterie dem Spielenden Vortheile darbiete wie keine andere. „Hingegen bei der Frankfurter Lotterie“ — so fuhr er fort — „ist das ganz anders, die bietet

gar keine Garantie dar. Ein Lotterieverbot in der Schweiz würde das Publikum nicht hindern, sein Glück in auswärtigen Lotterien zu versuchen, unser Geld würde nach Frankfurt wandern. Bis in die entlegenste Hütte im Kanton Uri werden schon jetzt die Frankfurter Loose franco hingesandt und breiten die Frankfurter Juden ihre Fangarme aus. Wir sollten also unter diesen Umständen die schweizerischen Lotterien nicht unterdrücken, wie schon gesagt worden ist. Der Bund hat kein Recht, in der Lotteriefraße zu interveniren. Ich habe nun als Urner frei und offen von der Leber weg gesprochen. Es hat mich empört, wie man die Regierungen angegriffen hat und ich habe meiner Entrüstung Luft machen müssen.“ Die Debatten endeten mit einer dramatischen Scene, indem der nächste Redner dem innerlich erregten Urner Beamten den Lotterienprospect von Uri entgegenhielt und die Versammlung fragte: Ob es wahr sei, was auf diesem Lotterienprospect von Uri stehe: „Zum Besten der Armen!“ und ob mit diesen öffentlichen Lotterien nicht ein grosser Volksbetrug gespielt werde.

Die Versammlung sprach in diesem Sinne fast einmüthig ihr Verdammungsurtheil aus und beschloss auf Antrag des Dr. Zehnder, des früheren Regierungspräsidenten von Zürich: „Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft erblickt in den Hazardspielen eine verderbliche Quelle moralischer und ökonomischer Uebel, die das Volkswohl gefährden, und sie hegt daher den dringenden Wunsch, dass Regierungen und gemeinnützige Gesellschaften im Vaterlande je nach ihrer Stellung auf Beseitigung dieses verderblichen Einflusses hinwirken werden.“

Vrei Jahre nach jener Versammlung in Sarnen tagte die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Altorf und auf einem Ausfluge nach dem Seelisberg nahm der Pfarrer Spyri von Neumünster wiederum Veranlassung in der Nähe des Rütli, der Wiege der schweizerischen Freiheit, die Männer von Uri und Schwyz an ihre Pflichten gegen das Vaterland zu erinnern und sie zur Beseitigung der Lotterien, welche die Ehre der schweizerischen Heimath schänden, nachdrücklich aufzufordern. Und die Mahnungen der Patrioten an den Ufern des Vierwaldstätter Sees verhalten nicht fruchtlos, Uri ging 1865 voran und Schwyz folgte 1868 mit der Aufhebung seiner Lotterie. Als der Verfasser dieser Schrift im September 1868 der Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in dem freundlichen Aarau mit beiwohnte, galt die Ehre des Tages den Schwyzern, denen der würdige Landammann Keller, der alte

Kämpfer für Wahrheit und Licht, den Dank der Eidgenossenschaft für ihre endliche Unterdrückung der Lotterie brachte. Man feierte dieses Ereigniss als einen der schönsten Triumphe der Gemeinnützigkeit und der vaterländischen Ehre und als einen Fortschritt zur wahren Freiheit, die vor Allem auf sittlicher Grundlage ruhen müsse.

Nach der Aufhebung der einheimischen schweizerischen Lotterien haben allerdings die deutschen und österreichischen Collecteure ihr Verführungshandwerk in der Schweiz eifrig fortgesetzt; allein dies Gewerbe wird ihnen doch durch die in den schweizerischen Gesetzen enthaltenen strengen Verbote bedeutend erschwert. Laut des bereits erwähnten Berichts vom Statthalter Dr. Ettlin „sind nach der Gesetzgebung der meisten Kantone nicht nur die Spieler, sondern auch die Collecteure im Falle des Bekanntwerdens straffällig und erhalten bei allfälligen Reklamationen keinen gesetzlichen Schutz. Die Strafen sind meistens Geldstrafen und nicht unbedeutend. So setzt z. B. das Gesetz von Obwalden als Strafe den 10fachen Betrag der Einlage nebst Confiscation des Gewinns fest. Das Lotteriegesetz des Kantons Bern (d. d. 21. Februar 1843) bestimmt in seinem §. 3, dass, wer für eine Lotterie Pläne oder Billets zum Kauf anträgt oder anbietet oder dergleichen wissentlich in offenen oder verschlossenen Briefen versendet, in eine Geldbusse von wenigstens 25 und höchstens 100 Franken für jeden Plan oder jedes Billet ver falle, das er ausgegeben oder wissentlich versendet hätte. Die Handhabung dieser Gesetze soll in manchen Kantonen mangelhaft sein. Indessen machen einzelne Regierungen rühmliche Ausnahmen. „So wurden z. B.“ wie Ettlin 1862 berichtete, „in den letzten 5 Jahren in St. Gallen nicht weniger als 108 Vergehen gegen das Lotteriespiel gerichtlich beurtheilt und bestraft, in Appenzell A.-Rh. von 1852—1862 sogar 364 Fälle. Auch Obwalden hatte in den letzten 4 Jahren Gelegenheit sein Verbot gegen 94 Spieler in Anwendung zu bringen. Da dieselben mit Ausnahme von nur vier, theils der dienenden oder Handwerker-, überhaupt der ärmeren Classe angehörten, so würde die Regierung mehr als 70 pCt. der Bestraften an den Concurs gebracht haben, hätte sie die volle Strenge des Gesetzes gegen sie angewendet.“

Der Gemeinderath von Horgen am Züricher See hat es, abgesehen vom Regierungsverbote für nöthig erachtet, noch Prämien bis auf 100 Franken Jedem zuzusichern, der zur Entdeckung und Bestrafung eines Lotteriellecteurs verhilft.

Es ist für die im Auslande lebenden Deutschen beschämend, dass die öffentlichen Spielinstitutionen ihres Vaterlandes mit dem Fluche so vieler Opfer in der Heimath und im Auslande behaftet sind und gegen die fortgeschrittene Gesetzgebung befreundeter Nachbarstaaten einen fortdauernden unrühmlichen Kampf unterhalten.

SCHLUSSWORT

Die Forderungen dieses Schriftchens sind in ihrem Inhalt so einfach und so vernünftig, dass sie von dem volkswirtschaftlichen Standpunkt aus in Hannover im August 1864 getragene Resolutionen finden, welche folgendenmassen lauten:

1. In Erwägung, dass das öffentliche Glücksspiel, in welcher Form es auch auftreten mag, den Gesetzen der Volkswirtschaft wie der Moral widersteht, indem es an die Stelle des Vermögens in die eigene Kraft ein blindes Jagen nach mühelosem Gewinn setzt, Trägheit und Aberglauben verbreitet, vom Sparen abhält, Luxurie, Unkeuschheit und Unredlichkeit befördert, zahlreiche wirtschaftliche Existenzen dem Ruin entgegenführt und namentlich die Armuth ausbeutet und demoralisirt.

2. In Erwägung, dass:

- 1) das öffentliche sogenannte Hazardspiel, insofern es öffentlich oder sonst in einer das Publikum zur Theilnahme verpflichtenden Form betrieben wird, ausnahmslos verboten, Hazardspielhäuser aber für unzulässig erklärt;

- 2) die zur Uebersicht des deutschen Namens von deutschen Regierungen noch unterhaltenen Spielbanken baldmöglichst geschlossen und auf deutschem Boden nie wieder Concessionen zum Betriebe von Spielbanken ertheilt;

- 3) die Staatslotterien überall eingestellt, bestehende Lotterien beseitigt, ertheilte Concessionen zurückgezogen und das Spiel von Loosen sowie der Vertrieb derselben überhaupt verhindert werde, und endlich

- 4) dass die Regierungen fernerhin weder direct lotterien- und Prämien-Anleihen beantragen noch gar Privaten oder Ger-

SCHLUSSWORT

Die Erörterungen dieser Schrift kommen in ihrem Endresultate auf die von dem volkswirtschaftlichen Congress in Hannover im August 1864 gefassten Resolutionen hinaus, welche folgendermassen lauteten:

„In Erwägung, dass das öffentliche Glücksspiel, in welcher Form es auch auftreten mag, den Gesetzen der Volkswirtschaft wie der Moral widerstreitet, indem es an die Stelle des Vertrauens in die eigene Kraft ein blindes Jagen nach mühelosem Gewinn setzt, Trägheit und Aberglauben verbreitet, vom Sparen abhält, Unzufriedenheit, Leichtsinn und Unredlichkeit befördert, zahlreiche wirtschaftliche Existenzen dem Ruin entgegenführt und namentlich die Armuth ausbeutet und demoralisirt,

muss mit aller Kraft dahingestrebt werden: dass

1) das eigentliche sogenannte Hazardspiel, insofern es öffentlich oder sonst in einer das Publikum zur Theilnahme verführenden Form betrieben wird, ausnahmslos verboten, Hazardspielschulden aber für uneinklagbar erklärt;

2) die zur Unehre des deutschen Namens von deutschen Regierungen noch unterhaltenen Spielbanken baldmöglichst geschlossen und auf deutschem Boden nie wieder Concessionen zum Betriebe von Spielbanken ertheilt;

3) die Staatslotterien überall eingestellt, bestehende Pachtverträge gekündigt, ertheilte Concessionen zurückgezogen und das Feilbieten von Loosen, sowie der Vertrieb derselben überhaupt verhindert werde, und endlich

4) dass die Regierungen fernerhin weder direct Lotterie- und Prämien-Anleihen beanspruchen noch gar Privaten oder Cor-

porationen das Recht zur Aufnahme solcher Anleihen ertheilen, eventuell Seitens der Volksvertretung die verfassungsmässige Genehmigung zu derartigen Anleihen stets consequent versagt, und die Ertheilung betreffender Concessionen an Andere auf dem Wege der Gesetzgebung unmöglich gemacht werde.“

Die Abstimmung ergab damals die fast einmüthige Annahme der Commissionsanträge. Der Verfasser dieser Schrift, dem in Hannover die Berichterstattung und Vertheidigung dieser Resolutionen übertragen war, ist durch wiederholte gründliche Prüfung der Sache und aller gegen jenen Standpunkt in neuester Zeit vorgebrachten Gründe nur in seiner frühern Ueberzeugung befestigt worden und vertraut, dass auch zahlreiche andere deutsche Volkswirthe der alten Fahne treu bleiben und die principielle Bekämpfung der Lotterien und Prämienanleihen fortsetzen werden.

ANLAGEN

I

WORTLAUT DES FRANZÖSISCHEN GESETZES VOM 21 MAI 1836

BULLETIN DES LOIS No. 421.

No. 6282. Loi portant prohibition des Loteries.

Au palais des Tuileries, le 21. Mai 1836.

Louis Philippe, Roi des Français, à tous présents et à venir, salut.

Nous avons proposé, les Chambres ont adopté, nous avons ordonné et ordonnons ce qui suit:

Article 1.

Les loteries de toute espèce sont prohibées.

Article 2.

Sont réputées loteries et interdites comme telles: Les ventes d'immeubles, de meubles ou de marchandises effectuées par la voie du sort, ou auxquelles auraient été réunies des primes ou autres bénéfices dus au hasard, et généralement toutes opérations offertes au public pour faire naître l'espérance d'un gain qui serait acquis par la voie du sort.

Article 3.

La contravention à ces prohibitions sera punie des peines portées à l'article 410 du Code pénal. S'il s'agit de loteries d'immeubles, la confiscation prononcée par le dit article sera remplacée, à l'égard du propriétaire de l'immeuble mis en loterie, par une amende qui pourra s'élever jusqu'à la valeur estimative de cet immeuble.

En cas de seconde ou ultérieure condamnation, l'emprisonnement et l'amende portés en l'article 410 pourront être élevés au double du maximum.

Il pourra, dans tous les cas, être fait application de l'article 463 du Code pénal.

Article 4.

Ces peines seront encourues par les auteurs, entrepreneurs ou agents des loteries francaises ou étrangères, ou des opérations qui leur sont assimilées.

Ceux qui auront colporté ou distribué les billets, ceux qui, par des avis, annonces, affiches ou par tout autre moyen de publication, auront fait connaître l'existence de ces loteries ou facilité l'émission des billets, seront punis des peines portées en l'article 411 du Code pénal: il sera fait application, s'il y a lieu, des deux dernières dispositions de l'article précédent.

Article 5.

Sont exceptées des dispositions des articles 1 et 2 ci-dessus, les loteries d'objets mobiliers exclusivement destinées à des actes de bienfaisance ou à l'encouragement des arts, lorsqu'elles auront été autorisées dans les formes qui seront déterminées par des règlements d'administration publique.

La présente loi, discutée, délibérée et adoptée par la Chambre des Pairs et par celle des Députés, et sanctionnée par nous aujourd'hui, sera exécutée comme loi de l'Etat.

Donnons en mandement à nos Cours et Tribunaux, Préfets, Corps administratifs, et tous autres, que les présentes ils gardent et maintiennent, fassent garder, observer et maintenir, et, pour les rendre plus notoires à tous, ils les fassent publier et enregistrer partout où besoin sera; et, afin que ce B. No. 421 soit chose ferme et stable à toujours, nous y avons fait mettre notre sceau.

Fait à Paris, au palais des Tuileries, le 21. jour du mois de Mai, l'an 1836.

Signé Louis-Philippe.

Vu et scellé du grand sceau:

Par le Roi:

Le Garde des sceaux de France,
Ministre Secrétaire d'état au département de la justice et des cultes

Le Garde des sceaux de France,
Ministre Secrétaire d'état au département de la justice et des cultes

Signé P. Sauzet.

Signé P. Sauzet.

II

HAUPTBESTIMMUNGEN DES ENGLISCHEN GESETZES ÜBER GLÜCKSSPIELE UND LOTTERIEEN VOM 28 JUNI 1802

SUBSTANCE OF AN ACT TO SUPPRESS CERTAIN GAMES AND LOTTERIES NOT AUTHORIZED BY LAW. JUNE 28. 1802. GEORGE III 42. C. 109.

The Act provides that:

All games and Lotteries on Public Houses are declared „public nuisances“.

Persons keeping any office or place for any game or Lottery not authorized by Law, shall forfeit £ 500 and be deemed Rogues and Vagabonds.

And they shall be punished as Rogues and Vagabonds under certain Acts of George 2 & 3.

Justices of the Peace on information may authorize persons to break open the doors of such place where these offences are committed, and to apprehend the offenders and other persons aiding them.

The employers or persons so offending shall also be deemed Rogues and Vagabonds.

Persons betting at such places shall forfeit £ 100.

Any person may apprehend on the spot persons so offending and take them before a magistrate.

There is a clause providing that $\frac{1}{3}$ d of the penalty shall go to the Crown, $\frac{1}{3}$ d to the informer and $\frac{1}{3}$ d to the person who arrests.

Bemerkung. Die deutschen Schriftsteller über Lotterien: Bender, Wild, Rau theilen der Reihe nach in ihren Büchern mit, dass die englische Classenlotterie durch Parlamentsbeschluss vom Jahr 1826 aufgehoben worden sei. Der Verfasser dieser Schrift hat durch die freundliche Vermittelung des schweizerischen Bundesraths von Seiten des schweizerischen General-Consulats in London die auf officiële Nachsuchungen gestützte Mittheilung erhalten: dass von den sämtlichen Jahren 1824 und den nächstfolgenden keine auf Lotterien bezügliche Parlamentsacte existire, während im Jahre 1802, im 42. Regierungsjahre von George III., ein solches Gesetz erlassen worden sei. Dieses Gesetz von 1802, dessen Hauptpunkte oben mitgetheilt worden sind, enthält am Schluss noch die Bestimmung, dass alle Strafen und Vorschriften der Acte von 1802 auch auf das im Jahre 1787, im 27. Regierungsjahre von George III. gegen Lotterien erlassene Gesetz Anwendung leiden solle, welches betitelt ist: „An Act to render more effectual the Laws now in being for suppressing unlawful Lotteries.“ Der Wortlaut dieser Acte von 1787 hat dem Verfasser nicht vorgelegen.

III

ÜBERSICHT ÜBER DIE STAATS- UND PRIVATLOTTERIE- ODER
PRÄMIENANLEIHEN BIS 1867. NACH H. MARCUS

(Vorbemerkung: Der Schriftsteller H. Marcus hat unter dem Titel „Die Staats- und Privat-Lotterie- oder Prämien-Anleihen in übersichtlicher Zusammenstellung mit den Verlosungsplänen und den bis auf die neuste Zeit arithmetisch geordneten Verzeichnissen der gezogenen Serien und Loose“ bereits 3 Bände veröffentlicht, deren neuester 60 Lotterie-Anleihen bis 1867 aufzählt. Die Leser können aus der untenstehenden Uebersicht die Verbreitung des Uebels ermessen. Es befinden sich darunter aber weder englische noch amerikanische noch französische Staatslotterie-Anleihen, nur einige französische Städte haben sich durch Ausnahmsgesetze Autorisation zur Ausgabe von Prämien-Anleihen zu verschaffen gewusst. Dem englischen Geldmarkte sind alle diese Anleihen verschlossen, dem französischen fast alle. H. Marcus bemerkt in dem Vorwort zu seinem Werke zur Charakterisirung dieser Creditform Folgendes:

„Feste Zinsen gewähren die wenigsten und nur einige in neuerer Zeit begründete Lotterie-Anleihen, dagegen werden Capital und Zinsen durch Prämien oder Gewinne zugleich abgetragen, in denen die Zinsen mit eingerechnet sind.

Jede Obligation oder jedes Loos wird mit einem Gewinne gezogen, welcher dem Nennwerthe des Looses gleichkommt, oder ihn um mehrere Thaler, Gulden, Francs etc., im günstigsten Falle aber um viele Tausende übersteigt.

Der Ankauf solcher Papiere hat demnach für solche Capitalisten, die nicht gerade auf bestimmte Zinsen zu rechnen brauchen und dem Glücke offene Thüre lassen wollen, viel Verlockendes, weil ihnen im glücklichen Falle sehr grosse Gewinne zu Theil werden können. Wer aber bei dem Ankauf von Staatspapieren auf die Beziehung fester Zinsen rechnen will, mag lieber das Capital in guten zinstragenden Papieren anlegen. Lotterie-Anleihen-Papiere sind für solche Capitalisten nicht sehr geeignet.“)

Uebersicht über 60 Lotterie-Anleihen.

1)	Amsterdamer Industrie-Palast 10 Fl. Loose	(1,000,000 Fl.)	1867.
2)	Anhalt-Dessauer 100 Thlr. Loose	(2,000,000 Thlr.)	1857.
3)	Ansbach-Gunzenhauser Eisenbahn 7 Fl. Loose	(1,750,000 Fl.)	1856.
4)	Stadt Antwerpen 100 Frcs. Loose	?	1859.
5)	3 $\frac{1}{2}$ Stadt Antwerpen 100 Frcs. Loose	?	1867.
6)	Stadt Augsburg 7 Fl. Loose	(1,499,400 Fl.)	1864.
7)	Badische 50 Fl. Loose	(5,000,000 Fl.)	1840.
8)	Badische 35 Fl. Loose	(14,000,000 Fl.)	1845.
9)	Bayerische 4 $\frac{1}{2}$ Prämien-Staats-Anleihen	(28,000,000 Fl.)	1866.
10)	Stadt Bordeaux 100 Frcs. Loose	(20,000,000 Frcs.)	1863.
11)	Stadt Brüssel 100 Frcs. Loose	(7,000,000 Frcs.)	1853.
12)	Stadt Brüssel 100 Frcs. Loose	(7,000,000 Frcs.)	1856.
13)	Stadt Brüssel 100 Frcs. Loose	(25,000,000 Frcs.)	1862.
14)	Stadt Brüssel 100 Frcs. Loose	(25,000,000 Frcs.)	1867.
15)	Fürst Clary 40 Fl. Loose	(1,680,000 Fl.)	1856.
16)	Donau-Dampfschiffahrt 100 Fl. Loose	(6,000,000 Fl.)	1857.
17)	Kanton Freiburg 15 Frcs. Loose	(6,000,000 Frcs.)	1861.
18)	Hamburger 100 M.-Bco. Loose	(9,600,000 M.-Bco.)	1846.
19)	Hamburger 50 Thlr. Loose	?	1866.
20)	Grossherzoglich Hessische 25 Fl. Loose	(2,375,000 Fl.)	1834.
21)	Grossherzoglich Hessische 50 Fl. Loose	(6,500,000 Fl.)	1825.
22)	Graf Keglevich 10 Fl. Loose	(670,000 Fl.)	1847.
23)	Kurhessische 40 Thlr. Loose	(6,725,000 Thlr.)	1845.
24)	Stadt Lille 100 Frcs. Loose	(17,500,000 Frcs.)	1860.
25)	Stadt Lille 100 Frcs. Loose	?	1863.
26)	Lübecksche 50 Thlr. Loose	(3,500,000 Thlr.)	1863.
27)	Stadt Lüttich 80 Frcs. Loose	(7,200,000 Frcs.)	1853.
28)	Mailand-Como Rentenscheine à 14 Fl.	(216,000 Fl.)	1847.
29)	Stadt Mailand 45 Lire Loose	(18,000,000 Lire)	1861.
30)	Stadt Mailand 10 Lire Loose	(7,500,000 Lire)	1866.
31)	Mexikanische 500 Frcs, Loose	(500,000,000 Frcs.)	1865.
32)	Nassauer 25 Fl. Loose	(2,600,000 Fl.)	1837.
33)	Stadt Neuschâtel 10 Frcs. Loose	(1,250,000 Frcs.)	1857.
34)	Stadt Ofen 40 Fl. Loose	(2,000,000 Fl.)	1859.
35)	Stadt Ostende 25 Frcs. Loose	(1,000,000 Frcs.)	1858.
36)	Oesterreichische 250 Fl. Loose	(30,000,000 Fl.)	1839.
37)	Oesterreichische 250 Fl. Loose	(50,000,000 Fl.)	1854.
38)	Oesterreichische 500 Fl. Loose	(200,000,000 Fl.)	1860.
39)	Oesterreichische 100 Fl. Loose	(40,000,000 Fl.)	1864.
40)	Oesterreichische Credit-Anstalt Loose à 100 Fl.	(40,000,000 Fl.)	1858.
41)	Fürst Pálffy 40 Fl. Loose	(3,720,000 Fl.)	1855.
42)	Graf Pappenheim 7 Fl. Loose	(994,000 Fl.)	1863.

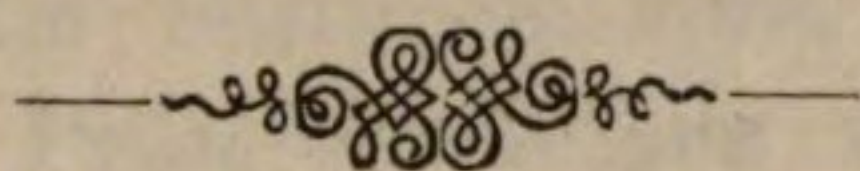
43) Polnische 500 Fl. Loose	(150,000,000 poln. Fl.)	1835.
44) Preussische 100 Thlr. Prämienscheine	(15,000,000 Thlr.)	1854.
45) Städte Roubaix und Toucoing 50 Fres. Loose	(3,000,000 Fres.)	1860.
46) 5 $\frac{1}{2}$ Russische Prämien-Anleihe	(100,000,000 Rubel)	1864.
47) 2 ^b . 5 $\frac{1}{2}$ Russische Prämien-Anleihe	(100,000,000 Rubel)	1866.
48) Graf Saint-Genois 40 Fl. Loose	(3,200,000 Fl.)	1854.
49) Fürst Salm-Reifferscheid 40 Fl. Loose	(4,000,000 Fl.)	1856.
50) Sardinische 36 Fres. Loose	(3,600,000 Fres.)	1844.
51) Schaumburg-Lippesche 25 Thlr. Loose	(1,500,000 Thlr.)	1846.
52) Schwedische 10 Thlr. Loose	(2,400,000 Thlr.)	1860.
53) Schwed. Güterhypotheken 200 M. Bco. Loose	(10,000,000 M. Bco.)	1858.
54) Stadt Triest 100 Fl. Loose	(2,400,000 Fl.)	1855.
55) Stadt Triest 50 Fl. Loose	(1,000,000 Fl.)	1860.
56) Graf Waldstein-Wartemberg 20 Fl. Loose	(2,070,000 Fl.)	1847.
57) Fürst Windischgrätz 20 Fl. Loose	(2,000,000 Fl.)	1846.
58) Wiener Rudolph-Stiftung 10 Fl. Loose	(2,000,000 Fl.)	1864.
59) Badische 175 Fl. Loose	(21,000,000 Fl.)	1867.
60) Stadt Florenz 250 Fres. Loose	(29,367,500 Fres.)	1868.

IV

LITERATUR ÜBER DIE ÖFFENTLICHEN GLÜCKSSPIELE

- 1) J. H. Bender. Das Lotterierecht. (2. Aufl. Giessen 1841.)
- 2) Volz. Die Lotterieanlehen des Staats und ihr Einfluss auf die Gewerbeökonomie — abgedruckt in der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. Jahrgang 1845. (Tübingen).
- 3) Bernh. v. Lindenau. Ergebnisse der neuen Kurhessischen und Grossherzogl. Badischen Lotterie-Anleihe im Archiv der politischen Oekonomie. Neue Folge. 3. Bd. Heidelberg 1845.
- 4) Oettinger. Das Grossherzoglich Badische Lotterieanlehen von 1845. Mit einem Zusatz von Regenauer im Archiv der politischen Oekonomie. Neue Folge. 5. Bd. 1. Heft. Heidelberg 1846.
- 5) v. Lindenau. Anderweitige Bemerkungen in Betreff des Grossherzoglich Badischen Lotterie-Anlehens vom Jahre 1845 im Archiv für politische Oekonomie. Neue Folge. 5. Bd. 2. Heft. Heidelberg 1846.
- 6) Das Hazardspiel und die Nothwendigkeit seiner Aufhebung. Vortrag von Prälat von Kapf in Stuttgart, gehalten auf dem Congress für innere Mission in Frankfurt am 24. Septbr. 1854. (Stuttgart 1854).
- 7) A. Wagner. Das neue Lotterieanlehen und die Reform der Nationalbank (Wien 1860).
- 8) Vortrag des Abgeordneten R. Vogel in der bayerischen Kammer in den Protokollen über die Sitzung der bayerischen Kammer der Abgeordneten vom October 1861.
- 9) Referat über die Glücks- oder Hazardspiele in der Schweiz von Dr. S. Ettlin, Statthalter, vorgetragen im Septbr. 1862, abgedruckt in der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. II. Jahrgang. Zürich 1863.
- 10) Albert Wild. Die öffentlichen Glücksspiele mit Einschluss der Lotterie-Anlehen oder Anleitung zur Berechnung der Vortheile, Nachtheile etc. bei den Spielen. (München 1862).
- 11) Albert Wild. Die europäischen Lotterieanlehen. (Leipzig 1865).
- 12) v. Hock. Die öffentlichen Abgaben und Schulden. (Stuttgart 1863.)

- 13) Rau. Finanzwissenschaft. 5. Aufl. (Leipzig u. Heidelberg 1864.)
- 14) Bericht über die Verhandlungen des VII. Congresses deutscher Volkswirthe in Hannover 1864. (Berlin 1864.)
- 15) Bremer Handelsblatt. Enquête für den volkswirtschaftlichen Congress über Staatslotterien, Spielbanken und Lotterie-Anleihen in Deutschland in No. 671 vom 20. August 1864 (Bremen 1864) und Artikel über Lotterie-Anleihen in No. 897. Jahrgang 1868.
- 16) Eine Prämien-Sparbank und eine Central-Sparkasse des Nord-deutschen Bundes, als volkswirtschaftliches Bedürfniss der Zeit von G. A. Schierenberg. (Detmold 1869).
- 17) Die Staats- und Privat-Lotterie- oder Prämien-Anleihen in übersichtlicher Zusammenstellung mit den Verlosungsplänen etc. von H. Marcus. I. und II. Band. Leipzig 1864. III. Band. Weimar (Carl Voigt jun.) 1868.



- 13) *Rein Finanzwissenschaft*, 5. Aufl. (Leipzig u. Heidelberg 1864).
- 14) *Bericht über die Verhandlungen des VII. Congresses deutscher Volkswirthe in Hannover 1864*. (Berlin 1864).
- 15) *Bremer Handelsblatt*, Beiträge für den volkswirtschaftlichen Congress über Staatstheorie, Sparten und Lotterie-Anleihen in Deutschland in No. 671 vom 20. August 1864 (Bremer 1864) und Artikel über Lotterie-Anleihen in No. 837. Jahrgang 1868.
- 16) *Eine Prämien-Sparkasse und eine Central-Sparkasse des Norddeutschen Bundes*, als volkswirtschaftliches Bedürfnis der Zeit von G. A. Schlegelberg. (Detmold 1869).
- 17) *Die Staats- und Privat-Lotterie oder Prämien-Anleihen in ihrer rechtlichen Zusammenhang mit den Versicherungsplänen etc.* von H. Mevius. I. und II. Band. Leipzig 1864. III. Band. Weimar (Carl Vogel jun.) 1865.

DIE FRANZÖSISCHE GESETZGEBUNG ÜBER PRÄMIENANLEIHEN

DER MINISTER DER FINANZEN AN DEN MINISTER DER AUSWÄRTIGEN
ANGELEGENHEITEN.

PARIS, den 5. Nov. 1869.

Herr Prinz und lieber College, Sie haben mich am 26. October durch die Copie eines Briefes beehrt, worin der schweizerische Gesandte in Paris im Namen des schweizerischen Bundesrathes an Ew. Excellenz die Bitte richtet, ihm Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der französischen Gesetzgebung in Betreff der Ausgabe von Prämienanleihen zu machen, Mittheilungen, die bestimmt sind, eine Schrift des Herrn Dr. Böhmert in Zürich über Prämienanleihen zu vervollständigen, und Sie ersuchen mich, Ihnen die zur Beantwortung dieser Anfrage erforderliche Auskunft zu ertheilen.

Es wird Ew. Excellenz bekannt sein, dass die Vorschriften des Gesetzes vom 21. Mai 1856, welche in Frankreich alle Lotterien mit Ausnahme solcher, die für Wohlthätigkeitsacten und zur Beförderung der Künste bestimmt sind, untersagt hat, auf Finanzoperationen mit Prämien, welche auf dem Wege des Zufalls vertheilt werden und gerade dadurch den Charakter einer wirklichen Lotterie annehmen, ausgedehnt worden sind.

Das Verbot trifft also jede Ausgabe von Werthen in Loosen, möge dieselbe in Frankreich oder im Auslande erfolgt sein. Dies Verbot erstreckt sich nicht allein auf den Verkauf, sondern auch noch auf die Ankündigung des Verkaufs. — Die Insertion von Zeitungs-Annoncen, welche die nicht autorisirte Ausgabe von Lotteriewerthen betreffen, mag diese Ausgabe nun in Frankreich oder im Auslande organisirt sein, enthält eine Verletzung der Bestimmungen des vierten Artikels des Gesetzes vom 21. Mai 1836.

Dies ist das den Gegenstand beherrschende Princip und kraft dieses Principes ist die Intervention der legislatorischen Autorität für nothwendig erachtet worden, um die Lotterie-Anleihen zu sanctioniren, welche zu wiederholten Malen von der Stadt Paris, von dem Crédit foncier und dem Departement der Seine gemacht worden sind (siehe das Decret vom 24. April 1848, und die Gesetze vom 4. April 1851,

vom 14. April 1855, vom 1. April 1860, vom 12. Juli 1865 und vom 18. April 1869, welche die Stadt Paris zu Prämienanleihen autorisirt haben — ferner das Decret vom 28. März 1852 und das Gesetz vom 6. Juli 1860, welche die Gesellschaft des Crédit foncier zur Ausgabe von Obligationen mit Loosen autorisirt haben — und das Gesetz vom 17. Juli 1856, welche das Departement der Seine zum Anleihen von 50 Mill. Fres. in Obligationen mit Loosen und Prämien autorisirt hat).

Die Regierung hat wohl in gewissen, übrigens sehr seltenen, Fällen von dieser Regel abweichen und eine Ausnahme, die von den in Frage stehenden Interessen gerechtfertigt schien, dulden können; allein diese Ausnahmen bekräftigen die Regel und noch neuerdings, als es sich darum handelte, die Gesellschaft des Suezkanals zur Ausgabe einer Anleihe mit Loosen und Prämien zu autorisiren, musste ein besonderes Gesetz erlassen werden (Gesetz vom 4. Juli 1868), und die Discussion dieses Gesetzes, welches die Autorisation bewilligte, hat nur dazu beigetragen, die verbotenden Bestimmungen des Gesetzes von 1836 scharf zu betonen.

Ich glaube hiermit auf den von Herrn Kern ausgedrückten Wunsch vollständig geantwortet zu haben, indem ich noch die in dem gegenwärtigen Briefe erwähnten verschiedenen Gesetzen in Auszügen beifüge.

Genehmigen Ew. Excellenz etc.

unterzeichnet „**Magne.**“

VERLAG VON STILKE & VAN MUYDEN
IN BERLIN

PROF. DR. V. BÖHMERT

ÜBER

ARMENPFEGE UND ARMENGESETZGEBUNG

PREIS 6 SGR.

ANNALEN

DES

NORDDEUTSCHEN BUNDES

UND DES

ZOLLVEREINS

HERAUSGEGEBEN VON DR. G. HIRTH

PREIS PRO JAHRGANG VON 8 HEFTEN 4 THLR.

REDUCTIONSTABELLEN

ZUR PRAKTISCHEN EINFÜHRUNG DER NEUEN MAASSE UND
GEWICHTE UND DER ENTSPRECHENDEN PREISSÄTZE

VON

DR. H. HERTZER

L. DUSKE

DR. G. HIRTH

LEHRER AM KGL. GEWERBE-
INSTITUT ZU BERLIN

DIRECTOR DES KGL. EICHUNGS-
AMTES ZU BERLIN

HERAUSGEBER DER ANNALEN DES
NORDDEUTSCHEN BUNDES

HEFT 1:

LÄNGENMAASSE UND PREISTABELLE FÜR DIESELBEN

PREIS 15 SGR.

DAS ERSTE HEFT ENTHÄLT 22504 REDUCTIONEN.

OFFIZIELLE AKTENSTÜCKE

ZUM

OEKUMENISCHEN CONCIL

PREIS 1 THLR.

DAS ZOLLGESETZ

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. G. HIRTH

PREIS 7½ SGR.

Böhmert, Carl Victor,

Lotterien und Prämienanleihen Nach volkswirtschaftl. Grundsätzen u.
Erfahrungen

Berlin 1869

Merc. 26 q

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10290487-2